

BIGONVILLE 1940-1945

D'Ardennen-Offensiv



60 Jôr Fräiheet

2004

D'Ardennen-Offensiv
60 Jôr Fräiheet

Dezember 1944 - 2004

Begleitausgabe zur Ausstellung "60 Jôr Fräiheet"
Eine Veröffentlichung des S.I. Bigonville - Dezember 2004

Projekt des Centre Culturel, Martelange

Copyright © 2004 - Alle Texte sind Eigentum der jeweiligen Verfasser

Alphonse KETTER	Guy RIES
44, rue Principale	4, rue du lavoir
L-8814 Bigonville	L-8814 Bigonville

Weitere Informationen:
<http://www.bigonville.com>



Inhaltsverzeichnis

Luxemburg im 2. Weltkrieg	5
Luxemburg und die U.S.A. im 2. Weltkrieg	5
Die Ardennen-Offensive	6
Fünf Mann	19
Milk - Auch eine Wehnachtsgeschichte	26
Dezember 1944 - Bigonville	29
188th Engineer Combat Battalion	35
Bericht der Befreiung von Bondorf	38
Beteiligte Armee-Einheiten	42
Gefallene Amerikanische Soldaten	43
Erinnerungen an die folgenschweren Tage der Rundstedtoffensive	44
Kriegsgeschehen in Bondorf	49
Kettels Poli erinnert sich	53
Erinnerungen	54
Kriegserinnerungen von Jos. Mantz	57
Deserteur contra Zöllner	58



Einleitung

Luxemburg im 2. Weltkrieg

Luxemburg, ein kleines Land zwischen Deutschland, Belgien und Frankreich, wurde am 10. Mai 1940 von deutschen Truppen besetzt und später an das Deutsche Reich angeschlossen. Eine deutsche Leitung wurde eingesetzt, mit Gauleiter Gustav Simon als Chef der Zivilverwaltung. Jeder Widerstand wurde verfolgt. Französische Namen wurden in deutsche geändert. Reichsarbeitsdienst und Wehrdienst wurden eingeführt. Mitglieder der Resistenz wurden vor Kriegsgerichte gestellt, die Strafen reichten bis zum Todesurteil. Viele andere wurden in Gefängnisse oder Konzentrationslager gebracht. Familien wurden umgesiedelt.

Die deutsche Verwaltung und die NAZI Partei hatten die Kontrolle über das Land, Luxemburg existierte nicht mehr.

Von England aus unterstützten die Großherzogin und die Regierung den Widerstand und bereiteten die Befreiung vor.

Am 10. September 1944 befreiten amerikanische Truppen Luxemburg. Aber am 16. Dezember 1944 kamen die deutschen Truppen wieder zurück, die Ardennen-Offensive begann. Der nördliche Teil des Landes stand in Flammen, erbitterte Kämpfe tobten bis Februar 1945.

Luxemburg und die U.S.A. im 2. Weltkrieg

Luxemburg lag im Zentrum einer der größten Schlachten des 2. Weltkrieges; der Ardennen-Offensive. Am 16. Dezember 1944 startete Deutschland den letzten großen Gegenangriff durch die Hügel der Ardennen. Die amerikanischen Truppen der 101. Airborne Division wurden am 21. Dezember von den Deutschen in Bastogne eingeschlossen. Die US Truppen wollten sich nicht ergeben und wurden am 26. Dezember von der 3. Armee von General George Patton befreit.

General Patton und 5.100 Soldaten liegen auf dem US Militärfriedhof in Hamm, fünf Kilometer von Luxemburg-Stadt entfernt, begraben. Der Friedhof wird von der „American Battle Monuments Commission“ verwaltet.

Nahe Sandweiler befindet sich der deutsche Militärfriedhof, dieser wird vom „Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.“ betreut.

Lokale Geschichte

Die Ardennen-Offensive

Verhüllt von dichtem Nebel holte die verborgene deutsche Armee am 16. Dezember in den dichten Wäldern der Ardennen auf eine Front von 50 Meilen zum Angriff aus. In einer blutigen Schlacht überrollten motorisierte Einheiten die Stellungen der 1. US Armee; eine Schlacht, die das Dritte Reich schützen oder den Krieg verlängern sollte. Hitler befahl einen schnellen Durchbruch, um Antwerpen einzunehmen und die alliierten Truppen an der Westfront aufzuspalten.

Der Überfall lief unter dem Codenamen ‚Wacht am Rhein‘. Der Befehlshaber, Feldmarschall Gerd von Rundstedt prahlte, seine Truppen würden Weihnachten in Paris feiern. Die 4. US Panzerdivision half mit, die deutschen Urlaubspläne zu durchkreuzten.

Der deutsche Durchbruch, bekannt als ‚Battle of the Bulge‘, war ein verlorenes Spiel. In seinem Buch ‚Hitlers letzte Offensive‘ schrieb Peter Elstob: ‚Im Dezember 1944, knapp 6 Monate nach der Landung in der Normandie, schien die totale Kapitulation Deutschlands unausweichlich. Alle im Osten und Westen eroberten Gebiete waren verloren; die Verluste gingen in die Millionen - alleine in Frankreich Verluste von 1 Million Soldaten seit der Landung.

Ihre Treibstoffreserven waren erschöpft, ihr Transportsystem zerstört und ihre großen Städte waren so oft ausgebombt worden, dass neue Angriffe nur noch die Trümmer neu umwälzten. Der Drache, der über Europa, Afrika und dem mittleren Osten gewütet hatte, lag wahrhaft in den letzten Krämpfen.

Die Soldaten beider Seiten wogen die Fakten ab und erkannten, dass es nun an den Alliierten war, ihre Trümpfe auszuspielen, um eine bedingungslose Kapitulation möglich zu machen. Sie waren sich einig, dass Deutschland nichts tun könnte, um dies zu verhindern.“



Vom ersten Tag des gewaltigen Angriffs durch die h6geligen, bewaldeten Ardennen k6mpften die Deutschen sehr hartn6ckig. Elstob erkl6rt, Hitlers Ziel w6re nicht ein Sieg gewesen, er wusste, dass dies unm6glich war. Hitler erhoffte eine Situation schaffen zu k6nnen, in welcher Deutschland zwar geschlagen aber ungeteilt bliebe.

Elstob schrieb: „Er glaubte, seine Panzer k6nnten einen Stillstand an der Westfront erzwingen, nachdem die Alliierten in zwei Lager gespalten w6ren. Danach w6re es m6glich, Einheiten nach Osten zu verlegen. Dann, so hoffte er, w6rden die Russen bereit sein, Vereinbarungen zu treffen, die Armeen an der Frontlinie zum Halten zu bringen.

Aber nichts, au6er eine deutschen Atombombe konnte die Alliierten oder Russen im Dezember 1944 davon abbringen, Deutschland vollst6ndig zu besetzen. Hitler und seine Gener6le erkannten nicht, dass eine amerikanische Panzerdivision 180 Meilen in 22 Stunden zur6cklegen konnte um so den Verlauf der Schlacht zu st6ren. Das genau tat die 4. US Panzerdivision in der Ardennenoffensive.

Am sp6ten 18. Dezember erhielt General Gaffey den Befehl, seine 4. Panzerdivision nach Norden zu verlegen, als Unterst6tzung gegen die deutsche Offensive. Sie sollte die 101. Luftlandedivision und Einheiten der 9. und 10. US Panzerdivision im Raum Bastogne bei der Verteidigung gegen die deutschen Angriffe helfen. Die CCB (Kampfgruppe B) f6hrte die Division an, gefolgt von CCA und sp6ter der CCR (Reservekampfgruppe). Der F6hrungspanzer der CCB wurde von Lt. Col. Albin F. Irzyk, Kommandant des 8. Panzerbataillons, befehligt.

„Wir f6hren Meile um Meile ins Unbekannte,“ schrieb Irzyk im ‚Armor Magazin‘. „Au6er einigen kleinen Pausen f6hren wir ununterbrochen, l6nger als 22 Stunden - eine halbe Nacht, den ganzen folgenden Tag und eine weitere halbe Nacht unter gro6en Strapazen.

„Die Kampfgruppe hatte nur eine einzige Karte. F6r uns Panzerbesatzungen war es eine neue Erfahrung, ganz ohne Stra6enkarten.“ Sagte Irzyk, und f6gte hinzu, „das rasche Vorr6cken nach Bastogne war eine au6erordentliche Leistung der M6nner und der Fahrzeuge und zeigt die geleistete Arbeit der letzten Tage.“

Nachdem sie die Sammelstelle nahe Cutting in Frankreich verlassen hatten, stie6 die CCB kurz nach Mitternacht nach Norden vor. Koyen beschreibt die Szene: „Lastwagen, Zugmaschinen, Panzer, Kettenfahrzeuge, Panzerwagen und Gel6ndewagen rasten 6ber die Stra6en in Richtung Nordwesten. Durch bew6lkte Tage und stockfinstere Nacht rollten die Divisionen der 3. Armee zu den blutigen Schlachtfeldern der Westfront. Die Fahrer starteten in die Nacht, um die abgedunkelten Lichter der vorausf6hrenden Wagen erkennen zu k6nnen.

Soldaten schliefen mit ihrer M1 zwischen den Knien. Wenn sie sich erleichtern mussten, urinierten sie 6ber die Heckklappe der r6ttelnden Wagen.“

Am 22. Dezember war die gesamte 4. Panzerdivision um Arlon, an der S6dflanke des 40 Meilen gro6en deutschen Durchbruchs stationiert, nur 16 Meilen von Bastogne entfernt.

Die amerikanische Besatzung in Bastogne war eingekesselt. „Es lagen nur 16 Meilen zwischen Bastogne und der zu Hilfe eilenden 4. Panzerdivision, aber es h6tten genau so gut 100 sein k6nnen,“ schrieb Jacobs. Die GIs sollten feindliche Fallschirmj6ger aus jedem einzelnen Haus in Martelingen heraus treiben m6ssen. Eine Panzerschlacht in Chaumont; blutige Infanterie-Schlachten mit Panzerunterst6tzung in Bigonville, Vaux-les-Rosi6res, Cobreville und Remoiville mussten ausgetragen werden.

W renddessen befahl Gen. Holmes Dager, Befehlshaber CCB, Lt. Col. Irzyk des 8. Panzerbataillons, einen Kampftrupp nach Bastogne zu schicken. Irzyk war dagegen und erinnerte daran, dass die Lage äußerst unklar und verworren war und dass er seine Truppen nicht in unn tliche Gefahren bringen wolle. Dager war einverstanden, erklärte aber Gen. Troy H. Middleton, Befehlshaber des VIII Korps, hätte angeordnet mit der CCB in Bastogne einzurücken.

Dager bat Middleton abzuwarten, bis Gen. Gaffey mit dem Rest der Division eintreffen würde. Middleton willigte ein, nicht das gesamte CCB einzusetzen, nachdem Dager angeboten hatte, nur einen Kampftrupp nach Bastogne zu bringen.

In Ausführung der Befehle stellte Irzyk den Kampftrupp aus Panzern, Schützenpanzer und unterstützender Infanterie zusammen. Die Gruppe unter Leitung von Capt. Bert P Ezell bestand aus Soldaten und Fahrzeugen der A Kompanie, 8. Panzerbataillon, C Kompanie des 10. Grenadierbataillons und der C Batterie des 22. Feldartilleriebataillons. Die Gruppe erhielt den Namen Task Force Ezell nach dem Leiter, Irzyks erstem Offizier.

Ezell sollte Gen. Anthony McAuliff der 101. Luftlandedivision Bericht erstatten, die Lage in Bastogne erkunden, weitere Befehle erbeten und Unterstützung abstellen, falls benötigt. In Bastogne angelangt, wurde Ezell von einem Offizier zum nächsten geschickt. Ein Colonel sagte ihm, er solle seine Männer um Villeroux stationieren.

Elstob schrieb: „Die 4. Division war seit 5 Monaten ununterbrochen in Kämpfe verwickelt und war nur eine Woche aus der Frontlinie abgelöst, als die Ardennenoffensive begann. Ihren Ruf als eine der Besten hatte sie nicht ohne hohe Verluste erhalten. Nun, unerwartet wieder in Kampf eingesetzt, war sie stark in Soldaten und Panzern unterbesetzt.“

W renddessen erhielt Irzyk den Befehl, Ezells Kampftruppe aus Bastogne abzuziehen. Bald waren die Soldaten der 4. Division wieder auf dem Rückweg. Die GIs kamen mit weit mehr Fahrzeugen zur Division zurück, als sie mitgenommen hatten. Die Männer erzählten eine unglaubliche Geschichte.

Als die Soldaten Bastogne verließen, bemerkten sie einen leichten Lastwagen im Straßengraben.

„Der Lastwagen war nicht weiter beschädigt,“ sagte Irzyk. „Der Fahrer saß noch hinter dem Steuer, aber sein Schädel war über den Augen abgesprengt, wahrscheinlich von einem panzerbrechenden Geschöß.“

Etwas weiter bemerkten die Soldaten eine Kettenspur im Straßenbelag. Es waren die gröſsten Ketten, die Ezell bis dahin gesehen hatte.

„Sie stammten möglicherweise von einem deutschen Panther oder Tiger,“ meinte Irzyk.

Die Gruppe fuhr schnell weiter. Nach kurzer Zeit wieder ein unheimliches Bild: Etwa zwei US Artilleriebataillone hielten entlang der Straße. „Die Ausrüstung schien unbeschädigt, aber keine Spur von der Mannschaft. Die Motoren einiger Wagen liefen noch.“

Er war sich nicht sicher, ob diese Truppen wohl von Deutschen angegriffen und eingeholt worden waren oder ob der Anblick des deutschen Panzers sie in die Flucht geschlagen hatte. Er glaubte, Ezells Männer wären durch eine Lücke in der deutschen Truppenaufstellung geschlüpft, als sie nach Westen führen.

„Dies muss wohl als außergewöhnlicher Zwischenfall während des Krieges gelten, wenn man berücksichtigt, wie hartnäckig die kurz darauf folgenden Kämpfe waren.“ sagte Irzyk.

Ezells Truppe brachte so viel zurückgelassene Ausrüstung zurück, wie nur möglich: Lastwagen, Geländewagen und Zugmaschinen. Auf ihrem Rückweg zur CCB stießen sie auf keine deutsche Gegenwehr.

Elf deutsche Divisionen waren im Raum Bastogne zusammengezogen. In und um die Stadt befand sich die CCR und CCB der 101. Luftlandedivision, sowie die 9. und 10. Panzerdivision. Die 4. US Panzerdivision erhielt am 21. Dezember um 8 Uhr abends den Befehl zum Angriff. Am nächsten Morgen um 6 Uhr sollte die 4. Division zusammen mit der 26. und 80. Infanteriedivision vorrücken. CCA und CCB gingen gleichzeitig zum Angriff über. Am Abend des 23. Dezember befand sich die CCA 8 Meilen südlich von Bastogne. Während des Tages konnten Soldaten an der Frontlinie olivgrüne C-47 sehen, die über dem umkämpften Bastogne Nachschub für die belagerten Verteidiger abwarfen.

Die letzten Meilen nach Bastogne waren für die Division die härtesten, die sie im Krieg zurückgelegt hatte. Während der 18t gigen 'Battle of the Bulge' verzeichnete die 4. US-Division 214 getötete, 831 verwundete und 56 vermisste Soldaten. Das kleine Dorf Chaumont nahe Bastogne wechselte unter erbitterten Kämpfen drei Mal die Seite.

Die 4. US-Panzerdivision griff anfangs mit Kampfgruppe B (CCB) an der linken und der Kampfgruppe A (CCA) an der rechten Flanke an. Als die Reservekampfgruppe (CCR) am 23. Dezember eintraf, wurde diese an der rechten Flanke der CCA eingesetzt, mit den Anweisungen Flatzbour(Hof) bei Dunkelheit am 23. und Bigonville am 24. Dezember einzunehmen. Während dieser Tage sollte das 37. Bataillon den beliebten und mutigen Captain Trover, Kommandant der Gruppe C des 37. Bataillons, durch deutsche Scharfschützen verlieren. Trover hatte die Gruppe D der 25. Kavallerie von der Küste durch Frankreich geleitet, bevor er im Herbst zu seinem alten 37. Regiment zurückkehrte. Während der Kämpfe wurde 1st Platoon Leader Staff Sergeant Fitzpatrick, ebenfalls Gruppe B/37., durch eine Kugel schwer im Mund verletzt. Sein Panzerf hrer Sergeant John H. Parks wurde getötet, als dessen Panzer zerstört wurde. Deutsche Panzer, unterstützt durch Infanterie, starteten am 23. Dezember bei Flatzbour(Hof) einen Gegenangriff. Unter konzentriertem Feuer der Gruppen A und Lt. Bob Cook's 3. Platoon der Gruppe B der 37. verloren die deutschen Angreifer einen erbeuteten M-4 Sherman mit deutschen Hoheitszeichen und zwei Schützenpanzer. Leach und sein Bordsch tze, Corporal Yaremchuk, erinnern sich, dass sie hinter einer Eisenbahnlinie in Stellung gegangen waren und die Schienen zweimal trafen, ehe sie dann den Bahndamm  berqueren konnten und die drei deutschen Panzer gezielt unter Feuer nahmen.

Hier in Flatzbour(Hof)  bernahm Lt. Charles Boggess die Führung der Gruppe C/37. nach dem Tod von Capt. Trover. Am Morgen, während Capt. Leach, sein 1st Sergeant Lewis A. Guffey und Supply Sergeant Walter P. Kaplin die Neugliederung der Gruppe B/37 nach dem Verlust von Fitzpatrick und Parks berieten, meldete Kaplin sich freiwillig, um die Leitung des Platoons von Fitzpatrick zu übernehmen. Leach wusste, dass Kaplin seit Monaten keiner Panzerbesatzung mehr angehört hatte, und unterzog ihn einer mündlichen Prüfung in Feuerleitung, Funkwesen und Taktik. Er bestand mit Bravour, doch schon am nächsten Morgen, während des Angriffs der Reservekampfgruppe auf Bigonville, wurde er durch einen deutschen Scharfschützen tödlich getroffen.

Während der Kämpfe im Dorf belegte schweres Scharfsch tzenfeuer von Lt. Rudi Petrikat's 6. Kompanie, 13. Regiment der 5. Fallschirmjäger Division, vor allem gezielt amerikanische Anführer und Panzerf hrer. Petrikat setzte sich in letzter Sekunde ab und flüchtete unter

Beschuss von Staff Sergeant Max Morpew's Panzer. Sein Bataillonsführer hatte weniger Glück und wurde gefangen genommen. Während der abschließenden Säuberung des Dorfes wurde Lt. Bob Cook in die Brust getroffen. Trotz der tiefen Wunde ließ er sich nicht davon abhalten, Leach zu melden, dass er verwundet worden sei und dass er sein Platoon an Morpew übergeben habe. Seinen Panzer habe er seinem Bordschützen übergeben und nun wolle er entlang der angreifenden und unter Beschuss liegenden Panzerkolonne zurück zu den Sanitätern. Während seines Rückzuges ging Cook in einem Hauseingang in Deckung und wurde dort von deutschen Fallschirmjägern gefangen genommen. Sie ließen ihn aber schon kurz darauf zurück, als die Panzergrenadiere des 53. US Bataillons begannen, die Häuser zu säubern.

Kurz darauf wurde auch Leach von einer Kugel am Kopf getroffen und kurz bewusstlos. Später wurde er am Arm getroffen. Während dieses Angriffs befahl Colonel Abrams der Gruppe B/37. westlich und nördlich Bigonville vorzudringen, um die Fallschirmjäger an der Flucht zu hindern und deutschen Nachschub zu unterbinden. Leach erinnert sich, dass P-47 'Thunderbolt' Kampfbomber die amerikanischen Verbände angriffen, da sie glaubten, es wären deutsche Truppen. Sie flogen zwei Bombenangriffe und nahmen die US-Panzer mit ihren Bordwaffen unter Feuer, verletzten jedoch niemanden.

Elstob schrieb: „Die deutschen Fallschirmjäger in Chaumont kämpften erbittert. Der Angriff der Kampfgruppe B auf Chaumont wurde von einem Bataillon Artillerie und Flugzeugen unterstützt.“

Elstob erwähnte, dass die Kampfgruppe B nach dem Angriff auf Chaumont nur noch aus zwei Panzer-Platoons bestand. Auch die Kampfgruppe A wurde schwer getroffen.

„Aber der entscheidende taktische Zug stellt die Verlegung der Reservekampfgruppe (CCR) am frühen Morgen an Weihnachten von der rechten Flanke der 4. US Panzerdivision, hinter der Front entlang der Kampfgruppen A (CCA) und B (CCB) und die Konzentration an der linken Flanke der Kampfgruppe B (CCB) dar,“ fügte er hinzu.

Die Reservekampfgruppe (CCR) hatte 35 Meilen zurückgelegt. Sie befand sich nun an der Straße Neufchateau-Bastogne, etwa 9 Meilen nordöstlich von Neufchateau, in Bercheaux. Die Reservekampfgruppe war Weihnachten abends in Stellung, bereit zum Angriff.

Die CCR hatte den Befehl, Bastogne anzugreifen, die CCB auf der rechten Flanke zu unterstützen und die linke Flanke des Vormarsches des III. US-Korps zu sichern. Die 4. US Panzerdivision versuchte erfolglos, die drei Kampfgruppen noch am Weihnachtstag nach Bastogne zu bringen.

Die Kampfgruppe B (CCB), unterstützt durch Infanterieeinheiten der 80. US Infanteriedivision, kämpfte eine lange und schwere Schlacht gegen die fanatischen Soldaten der 5. Fallschirmjäger Division. Die Deutschen hatten sich in den Wäldern eingegraben und nahmen die amerikanischen Truppen mit leichten Waffen unter Beschuss - alles was sie noch übrig hatten, schrieb Elstob. Die Deutschen kämpften hartnäckig, in vielen Fällen nur mit Handgranaten und Seitengewehr.

Mehr als 100 Amerikaner wurden verletzt; erst nach Beginn der Dunkelheit waren Chaumont und die Wälder nach Süden gesäubert. Die Kampfgruppe B (CCB) war 6 Meilen von Bastogne entfernt. Während des Abends befand sich das 35. US-Panzerbataillon der Kampfgruppe A (CCA) nahe des Dorfes Warnach, etwa 8 Meilen südlich Bastogne. Die Nacht brach herein und die Straßen und Felder waren gefroren und mit Schnee bedeckt. Es war bitter kalt!



Infanterie der 4. US Panzerdivision beim Vormarsch auf Bastogne

Brig. Gen. Earnest, Befehlshaber der CCA, befahl dem leitenden Offizier des 35. Panzerbataillons, Lt. Col. Delk Oden, seine Truppen nach vorne zu werfen um Bastogne zu erreichen. Die Straße führte aus dem Tal über einige schmale Gebirgskämme und verlief etwas tiefer als die umliegenden Felder, so dass das Manövrieren abseits der Straße kaum möglich war. Unsere führende Einheit, die C Kompanie mit leichten Panzern überquerte gerade den Gebirgskamm, als an einer scharfen Biegung die deutsche Artillerie in Warnach das Feuer eröffnete. Glücklicherweise konnten sich unsere Panzer von der Anhöhe zurückziehen und westlich an der Straßenböschung in Deckung gehen. Unsere Artillerie nahm die Ortschaft während einer halben Stunde unter Beschuss, während Artilleriebeobachter das Feuer auf die umliegenden Anhöhen lenkten und die Panzer im Gänsemarsch nach Norden vorrückten. Währenddessen fuhren die Kettenfahrzeuge des 51. Panzergrenadier-Bataillons entlang des Straßengrabens vor.

Als die Grenadiere in ihren Kettenfahrzeugen in die Straßenbiegung einfuhren, schossen die Kanoniere aus Warnach, die anscheinend auf ein solch leichtes Ziel gewartet hatten, die zwei ersten Wagen ab und forderten hohe Verluste.

Aus dem Turm seines leichten Panzers sah Schütze Ed Rapp der D Kompanie des 35. Panzerbataillons einen US Soldaten durch den tiefen Schnee auf sie zu taumeln.

Eine Granate schlug neben ihm ein und warf ihn zu Boden. Einen Augenblick später stand er wieder auf und kam mit der Nachricht zu uns, wir sollten ein Platoon Panzer abstellen, um ihre Infanterie in Warnach zu unterstützen. Capt. Sam Ridley, leitender Offizier des 35. Panzerbataillons, bestimmte unser 3. Platoon um mit der Infanterie aufzuschließen und in Warnach einzurücken. Erst jetzt bemerkten wir, dass der Melder verletzt war und seinen Hand über seinen Magen hielt. Da wir keinen Krankenwagen hatten, lud unsere Panzerbesatzung ihn hinten auf einen Panzer, in der Hoffnung bei seiner Kompanie ärztliche Hilfe zu finden. Wir verließen die Straße und fuhren querfeldein und schon kurz darauf stießen wir auf ein etwa 33 Mann starkes Infanterieplatoon. Der verwundete Melder wurde abgesetzt und ich erinnere mich, dass ich ihn schüttelte als er begann, ohnmächtig zu werden. Heute kann ich mich nicht weiter erinnern, was diesem mutigen Soldaten zugestoßen war.

Nach heftigen Diskussionen und Missverständnissen zwischen dem Befehlshaber der Infanterie und des Panzerplatoons wurde beschlossen, eine Aufklärung nach Warnach zu schicken. Nach kurzer Zeit kamen sie wieder zurück und meldeten, sie hätten keinen einzigen Deutschen gesehen. Wir konnten das nicht glauben. Vielleicht hatten die Deutschen die Aufklärung nicht angegriffen, in der Hoffnung auf größere Angriffsziele. Ohne Zweifel war ein Umgehen des Dorfes während der Nacht außer Frage. Das 3. Panzerplatoon und das Infanterieplatoon

rückten über die schneebedeckten Felder vor. Es war um Mitternacht, als wir uns den Häusern von der Rückseite her näherten. Als ich einen Heuhaufen sah, der komischerweise überhaupt nicht vom Schnee bedeckt war, feuerte ich eine hochexplosive Granate hinein und er ging sofort in Flammen auf. War im Heu Munition oder Benzin versteckt?

Einige Zeit später ging uns der Motor aus und ich konnte unseren Fahrer, Ford Gurrell, rufen hören, er könne den Panzer nicht wieder starten. Unser Panzerf hrer, Sgt. William Lucus schrie, wir wären getroffen worden. Ich hatte nichts von diesem Treffer bemerkt, da ich vollauf damit beschäftigt war, in meinem Kanonensichtfeld nach Zielen zu suchen. Wir durften nicht im getroffenen Panzer sitzen bleiben und h rten Kugeln im Turm des Panzers einschlagen. Sgt. Lucus und ich (Sch tze) sprangen aus dem Panzer und rannten in eine mit Schnee gef llte Mulde in Deckung. Als wir bemerkten, dass unser Fahrer und der Frontsch tze (Hilfsfahrer) Marcelle Noll nicht mitgekommen waren, fiel mir ein, dass ich vergessen hatte den Turm nach vorne auszurichten. Nun waren ihre Luken unter der Turmschiene verkeilt. Wenn der Turm mit der Kanone nicht zentriert war, konnten sie wegen der geschlossenen und verdeckten Luken nicht aussteigen. Instinktiv rannte ich zurück, stieg in den Turm und richtete ihn aus, so dass sie ihre Luken aufreißen und zu uns in Deckung laufen konnten.

Es schien als erhielten wir aus den umliegenden Häusern ausschließlich Beschuss mit Handfeuerwaffen. Die Kugeln ‚flüsterten‘, als sie in den Schnee einschlugen. Wir sahen zwei unserer Panzer getroffen und konnten die Rufe nach Sanitätern hören.

Zwei Infanterie-Soldaten bauten ein Maschinengewehr neben mir auf. Ich fragte sie: „Hey Kumpel, wir sind Panzerfahrer und sind das offene Feld ohne unsere Panzer nicht gewohnt... Was macht ihr denn in einer solchen Lage?“ - „Wir kommen nie in diese Lage“, antwortete einer.

Ich zog mich wortlos zurück. Plötzlich stieg ein Soldat auf unseren Panzer und begann mit dem auf dem Turm montierten cal. 30 Maschinengewehr zu schießen. Er feuerte so lange ohne Deckung in Richtung der Häuser, bis die eingehängte Munition verschossen war. Ohne Zweifel hielt sein mutiger Einsatz die Deutschen ruhig und von uns ab.

Von Zeit zu Zeit erhob jeder von uns den Kopf aus der Deckung um uns zu orientieren und zu sehen, was sich um uns herum abspielte. Als Noll sich aufrichtete, fiel er plötzlich zurück. Er schien im Oberkörper getroffen worden zu sein. Er lag auf dem Rücken und wimmerte unter Schock. Wir konnten nicht viel für ihn tun. Wie alle Panzerfahrer trug auch Noll lange Winterunterw sche, Uniform, Pullover, Lederjacke und Overall. In unserer Deckung konnten wir nicht an die Wunde gelangen, ohne uns aufzurichten. Als sich herumsprach, unsere Truppen würden sich zur Hauptstraße zurückziehen, forderten wir ihn auf, zu versuchen mit uns zu kommen. Noll konnte uns nicht helfen, als wir versuchten, ihm zu unseren rückwärtigen Stellungen zu tragen. So mussten wir ihn zurücklassen. Da wir vollständig die Orientierung verloren hatten und nicht wussten in welcher Richtung die Hauptstraße lag, verloren wir uns nach einiger Zeit in der Dunkelheit und im Durcheinander aus den Augen.

Als ich herumlief, um die Hauptstraße zu finden, begannen die Deutschen die Umgebung mit M rsergranaten unter Feuer zu nehmen, da spürte ich plötzlich einen Schlag im Gesicht und saß im Schnee. Erschrocken tastete ich mein Gesicht ab und bemerkte einen Spalt in der Lippe und Blut. Zwischen der Oberlippe und den Zähnen steckte ein kleiner Splitter; ich spuckte ihn heraus, als ich ihn entdeckte.

Als ich mich wieder zusammengerafft hatte, rannte ich zusammen mit einem anderen Soldaten unseres Panzerplatoons auf die Hauptstrasse zu los und kam an Fahrer Eugene Hyden vorbei. Gene war Fahrer eines anderen abgeschossenen Panzers gewesen. He lag im Schnee und blutete

aus den Überresten eines Unterschenkels. Es gelang uns, ihn zur Hauptstraße zu tragen, aber heute, nach so langer Zeit, kann ich nicht mehr sagen, was aus ihm geworden ist. Ich kann mich auch nicht weiter erinnern, wie ich in einen Keller zu Sanitätern und desorientierten und verwundeten Soldaten gelangt bin. Gurrell, mein Fahrer, und Sgt. Lucus saßen in der Nähe und sahen erschöpft aus, schienen aber unverletzt. Ich wurde von einem Sanitäter in einen Krankenwagen gebracht und schlief ein.

Ich erinnere mich, dass ich in einem improvisierten Lazarett aufwachte, ich konnte einen Arzt mit einer Krankenschwester über die Wunde an meiner Lippe reden hören. Sie desinfizierten meine Lippe, gaben mir eine Spritze und kurz darauf war ich eingeschlafen.

Bei Tageslicht in den frühen Stunden des 25. nahmen die Sherman-Panzer des 35. Panzerbataillons die Erstürmung von Warnach wieder auf. Sie drangen von drei Seiten ein, die Infanterie eng an die Panzer gelehnt. Die nun folgende Schlacht war die hartnäckigste, welche die Kampfgruppe A (CCA) während des gesamten Vormarsches auf Bastogne zu kämpfen hatte. Warnach war Regimentsbefehlsstelle und es war mindestens ein Infanteriebataillon im Dorf, verstärkt von einer Batterie PAK auf Selbstfahrlafetten. Zwei amerikanische Artilleriebataillone hielten diese Truppen mit schnellem und gezieltem Feuer in Schach als die Sherman den Angriff einleiteten. Als das Artilleriefeuer eingestellt wurde, setzte eine ausgedehnte Schlacht von Haus zu Haus ein. Vier Sherman wurden durch PAK zerstört. Der Feind kämpfte verzweifelt, schlich in bereits gesäuberte Häuser zurück, unternahm blutige Angriffe um verlorene Gebäude zurückzuerobern und zeigte keine Bereitschaft zur Kapitulation. Was sie auch versuchten, die deutschen Fallschirmjäger konnten nicht hinter die amerikanischen Panzergrenadiere und Panzerlinien vordringen - nur ein Panzer wurde durch eine deutsche Bazooka ausgeschaltet. Das Ende zeichnete sich ab, aber noch war nichts entschieden. Nach der Schlacht hatten die Amerikaner 135 Deutsche getötet und die gleiche Anzahl Gefangene eingebracht, das kleine Dorf Warnach kostete die Kampfgruppe A (CCA) 68 tote und verwundete Offiziere und Soldaten. In seinem Buch „War As I Knew It“ gab Gen. Patton zu, dass sein Befehl zum Panzerangriff während der Nacht ein Fehler war.

CCA war an Weihnachten hart im Einsatz. Die Verstärkung der 80. Infanterie-Division erlitt hohe Verluste. Aber mit Hilfe von 8 Kampfbombern konnte das Dorf Tintange gesäubert werden. Nach Elstob saß die CCA aber bei Einbruch der Nacht in Hollange fest, mehr als 7 Meilen von Bastogne entfernt.

An der rechten Flanke trieb die CCR die deutschen Fallschirmjäger unerbittlich aus Remoiville. Sie nahmen das Dorf bei Einbruch der Nacht ein, waren nach Elstob aber ebenfalls noch etwa 7 Meilen von Bastogne entfernt.

Die Luftwaffe bombardierte Bastogne an Heiligabend und die eingekesselten Verteidiger hofften, die 4. Panzerdivision würde die Stadt an Weihnachten erreichen. Sie wurden enttäuscht.

Am 26. Dezember näherten sich alle drei Kampfgruppen Bastogne auf verschiedenen Routen. „Aber das Schicksal hatte die CCR dazu bestimmt, die größte Geschichte zu schreiben“, schrieb Jacobs.

Am 26. Dezember waren Gaffey's Soldaten entschlossen, nicht zu stoppen, ehe sie den deutschen Ring durchbrochen hätten, fügte Elstob hinzu. Die CCR griff bei Morgendämmerung an. B/53. Panzergrenadierbataillon und die Panzer der B/37. Panzerbataillon, angeführt von ihren Platoon Leaders S/Sgt. Morphew und Bob ‚Pappy‘ Grimm, rückten nach Remichampagne vor, während Artillerie über dem Dorf und der nahen Stadt Bois de Cohet lag. Die Taktik verlief wie geplant. Als die 4. Division vorrückte, flogen P-

47 ‚Thunderbolt‘ über sie hinweg und griffen deutsche Stellungen 200 Yards vor den Amerikanern an.

Sherman Panzer des 8. Panzerbataillons stießen in Wälder östlich von Remichampagne vor. Aus 800 Yards Entfernung schoss eine getarnte 88-Kanone zwei Granaten auf den Panzer des Staff Sgt. Frank J. Gill ab. Gill, aus Shenandoah PA, und ein weiterer Mann aus PA, Cpl. Michael Kotus Tamaqua, robbten vorwärts und spürten die versteckte Kanone auf. Sie krochen unter Beschuss zum Sherman zurück, wo Kotus lud und Gill solange schoss, bis sie die 88 zerstört hatten.

Am Mittag war Remichampagne befreit, sagte Kohen. Die Panzer der B/37 (Leach) stießen vor, um eine Höhe nahe Clochimont einzunehmen, gefolgt von A/37 (Whitehill). Als Lt. Colonel Abrams Leach erreichte, feuerte eine PAK von der rechten Flanke auf die Stellungen der A/37 über Sibret. Abram's ‚Thunderbolt‘ zerstörte die Kanone mit einem einzigen Schuss. Der Kommandant der CCR, Col. Wendell Blanchard, teilte in diesem Augenblick seinen Offizieren mit, dass ein Angriff auf das etwa 1 Meile entfernte Sibret geplant sei. Er warnte, die Stadt könne möglicherweise von den Deutschen hartnäckig verteidigt werden.

Lt. Col. George L. Jaques, 53. Panzergrenadierbataillon, James W. Bidwell vom 704. Panzerjäger Bataillon und Creighton W. Abrams vom 37. Panzerbataillon waren bei dieser Unterredung anwesend. Nach Jacobs besaß das 37. Panzerbataillon nur noch 20 Panzer und er fügte hinzu, dass Colonel Abe den kalten Zigarrenstummel aus dem Mund nahm und zu Blanchard sagte: „Wir können uns den Weg bis nach Bastogne frei sprengen.“ Blanchard war erfreut, das zu hören. „Gut, rückt vor und greift an,“ zitiert Jacobs den Offizier.

Abrams befahl 1. Lt. Boggess (C/37) durch die B/37 hindurch in Richtung Bastogne anzugreifen. Zu diesem Zeitpunkt nahm Lt. Guild, FO B/37, einige Deutsche in ihren Schützengräben auf der Anhöhe Clochimont gefangen.

Währenddessen sahen die Soldaten der 4. Panzerdivision C-47 Flugzeugen zu, die im Tiefflug über die Panzer hinweg nach Bastogne einflogen. Kohen schrieb: „Der Himmel wurde durch Flak aufgerissen. Deutsches Flakfeuer krachte und weiße Explosionen bewölkten den Himmel. Ein Frachtflugzeug scherte aus dem Verband aus und kam brennend herunter. Die meisten Flugzeuge schafften es. Mehrfarbige Fallschirme mit Nachschub segelten herunter und brachten den Verteidigern von Bastogne Essen und Munition.“ Die Männer, die nun gesehen hatten, wie nötig Bastogne Nachschub brauchte, waren bereit weiter vorzudringen.

Die Panzer und Infanterie des 37. Panzerbataillons und des 53. Panzergrenadierbataillons wurden im Sperrfeuer der US Artillerie eingeschlossen und erlitten einige Verluste. Dies bremste ihren Vormarsch nicht. „Die erfahrenen Soldaten der 4. Panzerdivision hatten aus Erfahrung gelernt, dass es von Vorteil sein konnte, sich im Sperrfeuer einschließen zu lassen und anzugreifen, während der Feind in seinen Schützengräben kauerte“, schrieb Jacobs.

Die Panzer benutzen ihre 75 und 76 mm Kanonen wie Maschinengewehre, als die Soldaten der CCR ihren Weg nach Assenois freikämpften. Die Deutschen widersetzten sich hartnäckig. Eine Gruppe des 53. Panzergrenadierbataillons, hinten auf den Panzern der C/37 sitzend, stieß in die Stadt vor. Zwei feindliche 88 nahmen die Amerikaner unter Feuer, ohne Erfolg.

Der 19jährige Private James P. Hendrix (53. Panzergrenadierbataillon) aus Lepanto, Arkansas, sprang von einem Panzer herunter und leitete einen Angriff auf die feindlichen Kanonen. „Kommt heraus, ihr Hurensöhne“, schrie er, als er die Deutschen angriff, „Kommt heraus.“ Hendrix erschoss einen Nazi-Soldaten und traf einen mit dem Gewehrkolben. Ihre Kameraden ergaben sich.

Jacobs schrieb: Hendrix war keineswegs ersch6pft. Er eilte zwei verwundeten GIs zu Hilfe. Um zu ihnen vorzudringen, musste er zwei feindliche Maschinengewehr-Stellungen ausheben. Dann hielt er einen Gegenangriff mit Gewehrfeuer so lange auf, bis Verst6rkung eingetroffen war. Sp6ter zog er einen Soldaten aus einen brennenden Kettenfahrzeug und l6schte die brennenden Kleider des Verwundeten mit seinem K6rper.

Hendrix wurde sp6ter zum Sergeant bef6rdert und erhielt als Dritter in der Division die Ehrenmedaille des Kongresses (Medal of Honor).

Assenois stand in Flammen, als die f6hrenden Panzer unter der Leitung von 1.Lt. Charles Boggess Jr. wieder freies Gel6nde auf der Stra6e nach Bastogne erreichten. Er war an Bord von ‚Kobra King‘, einem durch den Kampf gezeichneten Sherman. Die Stra6e stieg durch dichte W6lder an; hier waren viele weitere Deutsche. Er erz6hlte Koyen, was dann geschah.

„Wir drangen schnell weiter die Stra6e hinauf vor, alle Kanonen feuerten um durchzubrechen, ehe sie sich neu aufstellen konnten. Ich dachte an viele Dinge, als wir losfuhren. Ich dachte daran, ob die Stra6e vermint sein w6rde, ob die Br6cke in Assenois wohl gesprengt worden war, ob sie uns wohl an ihren PAK Gesch6tzen erwarten w6rden. Dann griffen wir an und ich hatte keine Zeit, mich zu wundern.“

W6hrenddessen nahmen vier amerikanische Artilleriebataillone Assenois und die umliegenden W6lder unter Beschuss. Die Soldaten der 4. Division fuhren durch Granateinschl6ge, Schmutzfont6nen w6hlten den Boden auf und H6user fielen in die Stra6e. Sie erlitten Verluste - ein verbranntes Kettenfahrzeug, 2 Tote und 4 Verletzte - aber sie hielten weiter auf Bastogne zu, sagte Koyen.

„Ich benutzte die 75mm Kanone als Maschinengewehr“ erz6hlte Sch6tze Dickerman aus ‚Kobra King‘ Koyen. „Murphy war eifrig damit besch6ftigt, die Granaten zu laden. Wir feuerten 21 Granaten in einigen Minuten und Unmengen von Maschinengewehrmunition. Als wir Assenois erreichten schoss eine PAK auf einem Kettenfahrzeug auf uns. Die Granate schlug vor uns auf die Stra6e ein und Dreck spritzte hoch. I nahm die PAK in mein Visier und traf sie mit einer HE Granate. Sie explodierte.“

Schmutz der Granatexplosion hatte sich im Periskop des Fahrers festgesetzt. „Ich gab mein Bestes, auch wenn ich nicht sehr gut sehen konnte“, erz6hlte der Fahrer Smith Koyen. „Ich erriet den Verlauf der Stra6e. Hatte einige Probleme, als die linke Bremse klemmte und der Panzer in eine Stra6e abbog, in die wir eigentlich nicht fahren wollten. So hielt ich an, l6ste die Bremse und wir fuhren weiter.“

In Boggess Kolonne preschten die ersten vier Panzer voraus, w6hrend die Kettenfahrzeuge langsamer wurden, den Weg im Rauch und zwischen den Tr6mmern suchend. Die vier Panzer der C-Kolonne mussten alleine weiterfahren. Mit ‚Cobra King‘ an der Spitze brachen sie zu den 6u6eren Verteidigungslinien der 101. Luftlandedivision durch, bevor die Deutschen reagieren konnten.

Aber noch war der Feind nicht geschlagen. Die Deutschen warfen Tellerminen in die Stra6e, Panzerf6uste wurden in Stellung gebracht. In der Abendd6mmerung fuhr ein Kettenfahrzeug auf eine Mine. Capt. William A. Dwight, S-3 37. und Infanteristen des besch6digten Kettenfahrzeuges r6umten die Minen wieder von der Stra6e. Trotz Panzerfaust, Maschinengewehrfeuer und weiteren Minen drang die Kolonne am zerst6rten Fahrzeug vorbei weiter vor. Vier Kettenfahrzeuge wurden zerst6rt, die Besatzungen k6mpften sich zu Fu6 weiter vor. Mit Unterst6tzung der Panzer konnten sie zur 101. Division durchdringen.

Es war etwa 5 Uhr nachmittags als Dwight Soldaten traf, die ein Maschinengewehr auf ihn richteten. Sie saßen in einem Schützengraben, fast ganz von Schnee bedeckt. Boggess lehnte sich aus der offenen Luke im Turm des ‚Cobra King‘ und rief: „Alles in Ordnung, kommt heraus. Wir sind die 4. Panzerdivision.“

Für einen Augenblick konnten die GI ihren Augen kaum glauben, schrieb Jacobs. Dann kam einer von ihnen auf Boggess zu. „Tag“ rief der Offizier, „Ich bin Lieutenant Webster von den 326. Pionieren, 101. Luftlandedivision und ich bin verdammt froh, Sie zu sehen.“

Boggess, seine Panzer, Captain Dwight und die Panzergrenadiere waren schnell in die Linien der Fallschirmspringer aufgenommen. Die restliche CCR folgte kurz darauf. Weniger als 30 Minuten später gelangten die ersten Krankenwagen und Nachschubkolonnen nach Bastogne.

„Der Kessel von Bastogne war durchbrochen und der rasche Vormarsch der 4. Panzerdivision machte die Ardennenschlacht zu einem alliierten Triumph und zu einer schweren Niederlage für die Deutschen,“ schrieb Jacobs. Elstob aber schrieb, dass obwohl der Vorstoß der 4. Division zur 101. Division von großer Wichtigkeit war, dies nicht ausreichte um die deutsche Bedrohung für Bastogne zu beenden. Die deutsche Antwort auf den Erfolg der 4. Division folgte rasch und mit äußerster H rte, schrieb Koyen. „Die Nazi Divisionen schwärmten zum Korridor wie die Wespen zu einem aufgebrochenen Bienenstock.“

Am 30. Dezember wurde die östliche Flanke von einer Panzerdivision angegriffen, unterstützt von Einheiten aus zwei Volksgrenadierdivisionen und Resten der 5. Fallschirmj gerdivision. Der Feind drang bis nach Lutrebois vor, nur etwa 1200 Yards von der Hauptstraße entfernt.

Der Himmel war bewölkt, aber 1. Lt. Robert E. Pearson aus Highland Park, Michigan, war für die 22. Feldartillerie mit seinem kleinen Flugzeug in der Luft. Unten durchquerten Panzer die Wälder nahe Lutrebois. Er drückte den Steuerknüppel nach vorne und kam auf 75 Fuß herunter. Der Verband sah nach Deutschen aus. „Maschinengewehr- und Gewehrfeuer durchschlug sein Cockpit und bestätigte seine Vermutung“, schrieb Koyen.

Der Lieutenant gab Gas und machte sich davon, um das 35. Panzerbataillon zu warnen. Pierson zeichnete die Position und Marschrichtung der Panzer in eine Karte ein und warf sie über den US-Panzerfahrern ab. 1. Lt. John Kingsley (A/35) aus Dunkirk, New York, plante einen Hinterhalt. Als die ‚Panther‘ in freies Gelände vorstießen und den Shermans ihre Flanken zukehrten, öffneten die Amerikaner das Feuer.

Die ‚Panther‘ drangen entlang der ersten von Kingsley zerstörten Panzer weiter zu zweit oder dritt vor. Elf deutsche Panzer griffen an, wurden aber zerstört ohne Kingsley's Truppen gefährlich werden zu können. „Wenn der Panzerkommandant dieser Kompanie nicht umgekommen ist, hoffe ich, sie werden ihn zum Bataillonsf hrer befördern“, vertraute Kingsley Koyen an, „Whren sie nur alle so dumm.“

Pearson hatte auch Artillerie angefordert die nun zwischen den deutschen Panzern einschlug. Zwei weitere standen in Flammen. Soldaten der 4. Panzerdivision und der 35. Infanteriedivision, unterstützt durch P-47, zerstörten an diesem Tag 55 Panzer. Abrupt gestoppt, hielten die Deutschen den Vorposten bei Lutrebois unter großen Verlusten an Männer und Maschinen länger als eine Woche. Die Artillerie der 4. Panzerdivision legte das heftigste Trommelfeuer in die Stellungen, das sie je schossen. Zwischen dem 30. Dezember und dem 6. Januar schlugen etwa 25000 105mm Granaten in Luterbois und den umlegenden Wäldern ein. Am 31. Dezember feuerte die Artillerie 7000 Schuss ab. „Zitternde deutsche Gefangene erzählten, es wäre ihnen vorgekommen, als ob die Artillerie ihnen überallhin folgen würde“, schrieb Koyen

„Granaten explodierten in den Bäumen, Stämme und Äste fielen über die von Granatsplitter aufgerissenen Männer. Wälder wurden zu Kraterwüsten und Mondlandschaften.“

Der amerikanische Korridor hielt. Der deutsche Angriff schlug fehl, am Boden und in der Luft geschlagen zogen die Deutschen sich zurück. „Die Geschichte war nicht nach deutschen Plänen verlaufen, weil es Divisionen gab, wie die 4. Panzerdivision“ schrieb Koyen. „Die Männer der 4. Panzerdivision und die Soldaten der 101. Luftlandedivision erhielten später eine Auszeichnung durch den Präsidenten der Vereinigten Staaten - die einzigen Einheiten, die als gesamte Divisionen während des 2. Weltkrieges geehrt wurden.“ schrieb Jacobs.

Elstob schrieb: „Nach der Ardennenschlacht erkannten die Soldaten der 4. Panzerdivision und andere GI, dass Deutschland nicht nur in den Ardennen geschlagen ware, sondern auch in seinem verrückten Vorhaben, die Welt zu beherrschen.“

Das größtenwahnsinnige Unternehmen, zwei Panzerdivisionen in die Westfront zu rammen, um sie so von den Ardennen bis nach Antwerpen zu spalten, war Hitlers letzte große Offensive. Nach dem Verlust seiner mobilen Reserven, einigen hundert Panzern und Sturmgeschützen und der Vernichtung der Luftwaffe, die mehr als 1000 Flugzeuge verloren hatte, war er nie wieder in der Lage, die strategische Initiative zu ergreifen.

Der britische Premierminister Winston Churchill nannte die Ardennenschlacht „die größte amerikanische Schlacht des Krieges.“ Er glaubte, diese Schlacht würde „als ein unvergesslicher amerikanischer Sieg“ angesehen werden.

General Patton hatte die 4. Panzerdivision schnell dazu bestimmt, den amerikanischen Sieg zu garantieren.

Er schrieb an Gen. Gaffey: Ihr ausgezeichnete Vormarsch und die unerbittliche, siegreiche und tapfere Art Ihres Angriffes, um nach 4 Tagen und Nächten Bastogne zu befreien, ist eines der ausgezeichneten Kapitel des glorreichen Sieges der Armee der Vereinigten Staaten. Sie und die Offiziere und Männer unter Ihrem Kommando sind hiermit ausgezeichnet für eine hervorragende Leistung.

Maj. Gen. Maxwell D. Taylor, Kommandant der 101. Luftlandedivision fügte weitere Lobesworte hinzu. „Es war uns eine Ehre und ein Privileg, an der Seite der 4. Panzerdivision zu dienen“, sagte er. „Sollten wir wieder in eine solche Lage kommen, hoffen wir, dass man uns die 4. Panzerdivision zu Hilfe schickt.“

Die Soldaten der 4. Panzerdivision werden weder die Kälte, den Schnee, die lähmende Erschöpfung noch den Verlust ihrer Kameraden im gefrorenen Boden, weit von Zuhause, je wieder vergessen. William Robert Strickland, A/51. Panzergrenadierbataillon steht stellvertretend für viele.

Ich erinnere mich an die Ardennenschlacht, die erfrorenen Füße, die gefrorenen Leiber, Statuen gleich im Wald. Ich erinnere mich an das hart gefrorene Wasser in meiner Feldflasche und an den Keller, in dem ein ganzes Fass Weißwein stand. Ich schoss ein Loch in die Mitte des Fasses und purer Alkohol spritzte heraus. Ich füllte meine Feldflasche. Das Gebräu war zum Trinken etwas stark, aber es würde wenigstens nicht frieren. Es stillte meinen Durst und hielt mich von Innen warm.

Aus: "The Legacy of the 4th Armored Division", Turner Publishing, 1990 --- Übersetzung Guy Ries



Militärische Lage

Das Gebiet von Bigonville wurde heftig von Einheiten der 5. Fallschirmjäger Division verteidigt. Sie besetzten das Dorf am 20. Dezember und drangen weiter nach Flatzbour und Martelange vor. Am 23. Dezember stellte die Vorhut der Reservekampfgruppe der 4. US Panzerdivision deutsche Truppen nahe Flatzbour:



299th Engineer Combat Battalion

Fünf Mann

Basierend auf den Erlebnissen von James H. Burke, 299th Engineer Combat Battalion (Jimmy Burns)

GEFANGENSCHAFT

Die Kühe brüllten und wühlten weiter mit den Klauen im Stroh. Dies war für einige, lange Minuten das einzige Geräusch im Stall. Es waren nur drei Kühe im Stall, daneben drei leere Boxen. In diesen Boxen lagen GIs, andere kauerten aufgereiht im Gang entlang der Rückwand des kleinen Raumes. Captain Stern, Sergeant Hogar und Jimmy Burns hielten sich in der Box auf, die am weitesten von dem Fenster am Eingang entfernt lag.

„Es sieht so aus, als müssten wir uns ergeben,“ flüsterte Captain Stern Jimmy Burns zu. „Es ist nur eine Frage der Zeit, bis eine Granate durch das Fenster hereinkommt.“

„Was soll ich tun?“ fragte Jimmy Burns.

„Sag zuerst allen, dass wir uns ergeben. Nimm dann dieses weiße Taschentuch und winke am Fenster damit. Schrei *Komrad*, Zeige dich aber erst am Fenster wenn du sicher bist, dass sie dich verstanden haben“ fügte der Captain hinzu.

Jimmy Burns nahm das Taschentuch und kroch auf dem Bauch rückwärts aus der Box, die er mit dem Captain und Sergeant Hogar geteilt hatte. Er erhob sich gerade auf die Knie, als die Deutschen eine weitere Salve durch das Fenster feuerten. Der Lärm war ohrenbetäubend und Jimmy Burns war etwas benommen. Er sprang auf die Beine, rannte zum Fenster, schwenkte das Taschentuch und schrie hysterisch „*Komrad, Komrad!*“

Der deutsche Soldat, der soeben durch das Fenster geschossen hatte, schien überrascht. Er sprang vom Fenster zurück und schoss mit seiner Maschinenpistole ziellos in die Luft.

Der Deutsche sagte etwas, das so klang wie „Komm langsam, mit den Händen hoch.“

Jimmy Burns stieg aus dem Fenster, die anderen seiner Gruppe folgten, einer nach dem anderen. Als sie an dem am Stall angrenzenden Haus aufgestellt wurden, sah Jimmy mehrere amerikanische GI-Mäntel vor einem deutschen Soldaten auf einem Haufen liegen, darunter auch sein eigener. Der Deutsche filzte die Taschen jedes Mantels und leerte alles aus; Munition, Essen, Süßigkeiten, Zigaretten, sogar persönliche Briefe.

Jimmy dachte an den Brief, den er gerade von seiner Mutter erhalten hatte. Er hatte keine Zeit, ihn genau zu lesen, erinnert sich aber an die verwirrende Information über seinen Onkel Tip, der seine Master Sergeant Streifen abgeben musste.

Burns und die anderen Männer hatten die Mäntel ausgezogen, bevor sie in den Stall gingen, damit sie sich durch das Fenster zwängen konnten. Die Mäntel hatten den Deutschen verraten, dass Amerikaner im Stall sein mussten. Deshalb feuerten sie immer wieder durch das Fenster.

Ein etwa 15-jähriger deutscher Soldat bot Jimmy Burns gerade einen Mantel an, als ein daneben stehender deutscher Sergeant losbrüllte und dem jungen Soldaten den Mantel wegnahm. Der deutsche Sergeant zielte mit seiner Maschinenpistole auf den Mantelhaufen und feuerte eine Salve in die Mäntel. Es begann leicht zu schneien; Jimmy Burns wusste, er würde die Wärme des langen Mantels vermissen. Er wusste noch nicht, wie ernst dieser Verlust sein würde, da er in den kommenden Wochen die bitterste Kälte seines jungen Lebens erleiden sollte.

Im Gänsemarsch führten die Deutschen ihre Gefangenen zur Brücke, die nicht mehr von schweren Fahrzeugen benutzt werden konnte, aber zu Fuß noch passierbar war. Es war schwierig, die Brücke zu überqueren. Eine Seite hing steil im Wasser, was für alle, die auf die andere Seite wollten, nasse Füße bedeutete. Die Gefangenen mussten dann eine 3 Fuß hohe Mauer des letzten Pfeilers hochklettern, bevor sie das schwankende Teil überqueren konnten.

Einige deutsche Spähwagen hatten irgendwie übergesetzt und folgten der Strasse zum nächsten Dorf. Die Amerikaner hatten in der Nacht zuvor in diesem Dorf Fahrzeuge zurückgelassen. Jimmy Burns dachte an den Rest seiner persönlichen Sachen, die mit dem Lastwagen der Gruppe zurückgeblieben waren. Er fragte sich, ob die Deutschen auch seine Kleider zerstören würden, so wie sie es mit dem Mantel getan hatten.

Es wurde später Nachmittag, bis die Gruppe der Kriegsgefangenen die andere Seite der Brücke erreichten. Es schneite stärker. Die Gefangenen wurden erneut aufgereiht, zusammen mit anderen aus der Kampfgruppe, die sich früher ergeben hatten. Der bekannte, stramme deutsche Sergeant schrie „*Fünf Mann, fünf Mann.*“

Der deutsche Sergeant ging vor den Reihen Gefangener auf und ab, blieb schließlich vor Jimmy Burns stehen. Er fragte mürrisch „*Können Sie Deutsch sprechen?*“ Er wiederholte in Englisch „*Can you speak German?*“

Jimmy Burns hatte Todesangst und schüttelte immer wieder den Kopf um zu verneinen.

Der Deutsche ließ nicht locker, als ob er es wegen dem Vorfall mit dem Mantel auf Jimmy Burns abgesehen hätte.

Als der deutsche Sergeant fragte „*Vous parlez Francais?*“ stieß Jimmy Burns hervor „*Un peu.*“

Mit dieser Äußerung hatte Jimmy die erste Grundregel für Gefangene gebrochen. Ein Gefangener musste dem Gegner nur seinen Namen, seinen Rang und seine Erkennungsnummer nennen. Jedes weitere Gespräch war untersagt. Der Deutsche fuhr nun auf Französisch weiter, aber Burns konnte die folgenden Sätze ehrlich nicht verstehen.

Ein amerikanischer Sergeant, der neben Burns stand, flüsterte ihm aus dem Mundwinkel zu, er solle den Mund halten.

Schließlich beendete Jimmy Burns das Gespräch mit „Je ne comprends pas.“



James H. Burke - 1943

Kurz danach wurde der deutsche Sergeant von einem Offizier gerufen, um sich um ein Problem zu kümmern, das die Deutschen mit einem amerikanischen Panzer hatten. Sie mussten ihn wohl erbeutet oder verlassen vorgefunden haben. Der Panzer stand bereits da, als Burns und seine Gruppe über die Brücke geführt wurden. Ein deutscher Soldat war auf den Panzerturm geklettert und versuchte, das dort angebrachte Maschinengewehr abzufeuern. Der deutsche Sergeant stand neben dem Panzer und schrie Befehle zu dem Soldaten hinauf. Der unglückliche Deutsche brachte das Maschinengewehr nicht zum Feuern und schien genervt von den Anweisungen des Sergeanten und des Offiziers. Er zog den Bolzen zurück und drückte den Abzug, aber es passierte nichts. Jedes zweite Mal, wenn er den Bolzen zurückzog, flog eine scharfe Patrone aus der Kammer, prallte an der Seite des Panzers ab und fiel auf die Straße.

Der deutsche Sergeant stieg auf den Panzer und übernahm den Versuch, die Waffe abzufeuern. Er schrie weiter auf den Soldaten ein. Das Ergebnis war das gleiche, auch beim deutschen Sergeanten fielen die Patronen eine nach der anderen auf die Straße.

Ein anderer deutscher Soldat machte sich daran, die heruntergefallenen Patronen einzusammeln und steckte sie in seine Taschen. Bald stieg auch der deutsche Offizier zu den beiden anderen auf den Panzer, nun wechselten sie sich ab und zogen weiter ohne Erfolg am Bolzen.

Die amerikanischen Gefangenen machten sich über das anhaltende Geschrei und Gestikulieren lustig. Sogar den deutschen Bewachern schien diese Szene zu gefallen und sie grinsten, als die Amerikaner mit der Hand vor dem Mund versuchten, nicht laut zu lachen. Es würde mehrere lange Tage dauern, bis die Gefangenen wieder einen solch lustigen Vorfall erleben sollten.

Später am Abend erklärte Frenchie Jimmy Burns, was die Deutschen falsch gemacht hatten. Frenchie hatte Schiesstraining und kannte dieses Modell Maschinengewehr. Es war einfach; man musste den Bolzen zweimal schnell zurückziehen, um die Sicherung zu umgehen. Die Deutschen fanden die Lösung nicht und es gelang ihnen den ganzen Tag nicht, die Waffe abzufeuern. Das Geschrei war immer noch zu hören, als die Gefangenen die Strasse hinunter geführt wurden und in der Nähe in den Keller einer Gaststätte gesperrt wurden.

Obwohl sie in dieser Nacht nichts zu essen bekamen, brachten die Wachen, meist keine 18 Jahre alt, ihnen Bier aus der Gaststätte herunter. Die Deutschen, die nicht auf Posten waren, schienen ihren Sieg zu feiern; oben wurde laut gesungen und herumgetrampelt. Ein Accordeon schien zu spielen.

Als Jimmy auf dem schmutzigen Kellerboden saß, schaute er sich unter den anderen Gefangenen nach bekannten Gesichtern um. Der Keller war dunkel, aber wenn die Deutschen Bier herunterbrachten und mit Taschenlampen hereinleuchteten, erkannte Jimmy die meisten Gesichter.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Raumes erkannte er weitere an der Stimme, alle waren aus seiner Kompanie. Dort im Keller saß die gesamte Kampfgruppe der letzten Nacht, nur die Offiziere fehlten. Sie waren vermutlich von der Truppe getrennt und an einem anderen Ort untergebracht worden.

Seine eigene Gruppe war hier, und eine zweite Gruppe aus dem ersten Platoon, er kannte sie alle ziemlich gut. Hogar vom dritten Platoon war der einzige Platoon Sergeant, aber seine Männer waren nicht bei ihm. Überraschend war der First Sergeant der Kompanie auch mit ihnen zusammen im Keller. Dies bestätigte Jimmys Vermutung, dass die Kampfgruppe für die Aufgabe eilig zusammengesetzt worden war.

Die lange Stille wurde nur durch Flüstern unter den Gefangenen unterbrochen.

Jimmy Burns hatte nicht weiter über sein Schicksal nachgedacht, bis er jemanden sagen hörte „Wenn sie uns erschießen wollten, hätten sie das auf der Strasse getan.“

Jemand antwortete: „Sie warten vermutlich bis zum Morgen, wenn das Licht besser ist.“

Diese Antwort löste Angst im Keller aus und alle sprachen wild durcheinander. Nervös wurde von Ausbrechen geredet und wie das zu machen sei.

Auf der einen Seite neben Jimmy Burns saß Squad Sergeant Ray Coon, auf der anderen Seite Coon's Assistent, Corporal Jim Kelsey. Burns kannte Kelsey, da er mit ihm öfter Ausgang hatte während der Grundausbildung. Burns und Kelsey erhielten ihre Corporal-Streifen am gleichen Tag, dies war der Beginn ihrer Freundschaft.

Die Nacht schliefen alle im Sitzen, es war zu eng, um sich hinzulegen. Kelsey und Burns lehnten sich mit den Schultern aneinander, um sich zu wärmen und zu schlafen, so gut es eben ging.

Am nächsten Morgen wurden die Gefangenen einen lang gezogenen Hügel östlich der Stadt hinaufgeführt, auf der anderen Seite wieder herunter und weiter zum nächsten Dorf. Ein Straßenschild verriet, dass dieses Dorf Bigonville hieß.

In den kommenden Wochen sollte er viele Straßenschilder sehen, mit Namen von denen er noch nie gehört hatte und sie schon gar nicht aussprechen konnte.

Sie passierten Bigonville und hielten an einem Bauernhof am Ende des Dorfes. Die Gefangenen wurden in einen großen Schuppen gesperrt, der einem Kornspeicher glich. Zwischen den Latten der Holzwand konnte man ins Freie sehen und der Boden schien unter ihrem Gewicht etwas nachzugeben, als ob das Geb6ude auf Bl6ocken ohne Fundament errichtet worden w6re.

Es mussten bereits andere Gefangene in der Scheune gewesen sein als sie ankamen, denn sie waren nun auf einem zu engen Raum zusammengepfercht f6ur all die Gefangenen. Burns sah sich um und vermutete etwa f6unfzig M6anner im Geb6ude.

Der Mann neben ihm war ein v6ollig Fremder, der die ganze Zeit auf eine Karte sah, die er immer wieder aus seinem Hemd hervorholte und wieder einsteckte.

Als Burns den Fremden fragte, fl6usterte dieser nur „Achtundzwanzig“ und studierte weiter die Karte.

Manchmal sah er zwischen den Holzlatten nach Drau6en, als ob er nach einer Landmarke suchen w6urde. Burns sah gerade genug von der Karte, um zu erkennen dass es eine amerikanische Armeekarte war. Er kannte sie aus dem Kartentraining w6ahrend der Grundausbildung. Andere im Raum unterhielten sich, aber Jimmy Burns erfuhr nichts vom Fremden.

Ein deutscher Offizier streckte pl6otzlich den Kopf zur T6ur herein und sagte auf Englisch: „Wenn jemand amerikanischer Offizier ist, soll er bitte sofort vortreten.“

Zwei oder drei Gefangene bahnten sich den Weg zur T6ur hinaus, darunter auch der Fremde, den Burns beobachtet hatte.

Sp6ater fragte sich Jimmy Burns ob dieser Fremde und die anderen m6oglicherweise Deutsche gewesen waren, die eingeschleust worden waren um Informationen zu sammeln. Er hatte dem Fremden gesagt, in welcher Einheit er war. W6ahrend dem Verh6or sp6ater in dieser Nacht war Burns sicher, dass der Fremde Informationen an die Deutschen weitergegeben hatte.

Als das Verh6or schlie6lich kam, war es 6uberhaupt nicht so, wie Jimmy Burns erwartet hatte: ein einsamer Gefangener sitzt in einem leeren Raum auf einem Stuhl unter einer hellen Lampe, der Fragesteller bl6ast ihm Rauch ins Gesicht. Im Gegenteil, sie wurden in Gruppen durch ein Feld zu einem Bauernhaus gef6uhrt, wo sie dann warten mussten, w6ahrend einer nach dem anderen hineingef6uhrt wurde.

Es hatte den Tag 6uber weiter geschneit und nun lagen einige Zentimeter Schnee. Jimmy Burns stand da und fr6ostelte, ohne seinen Mantel. Er trug die Feldjacke, ein Unterhemd und ein Hemd aus Wolle, eine Wollhose und lange Unterhosen. Er hatte seine Wollm6utze und den leichten Unterhelm auf, den Stahlhelm hatten ihm die Deutschen abgenommen.

Als er endlich an der Reihe war, wurde er durch eine Hintert6ur, einen langen Flur entlang, in das Esszimmer gef6uhrt. Ein angenehmes Gef6uhl durchstr6omte ihn, als die W6arme und der Geruch von Essen ihn umgaben.

Ein Tisch in der Mitte verriet, dass hier ein 6uppiges Essen stattgefunden hatte. Schmutzige Teller, Gl6aser, Sch6ussel und Silberbesteck lagen noch auf dem Tisch. Au6er dem Gerippe einer Gans war nichts mehr 6ubrig. Leere Flaschen lie6en vermuten, dass etwa zw6olf Personen es sich gem6utlich gemacht hatten, w6ahrend die Gefangenen drau6en kalt und hungrig warten mussten.

Ein deutscher Offizier saß am entfernten Ende des Tisches und deutete Burns, er könne sich an den Resten auf dem Tisch bedienen. Obwohl die Knochen gründlich gesäubert waren, konnte Jimmy noch einige Fleischstückchen finden. Er entdeckte einige Brotkrümel auf einem Teller und steckte sie mit einem angefeuchteten Finger in den Mund.

Er leckte die Krümel von seinem Finger, als der deutsche Offizier ihn aufschreckte und in perfektem Englisch sagte: „Sie sind bei den 299th Engineers, Ja?“

Jimmy Burns' Gesicht verriet ihn; er hörte den Offizier sagen: „Ein weiterer 299ger“ und „Nächster“ als die Wache die Vordertür öffnete und ihn in die kalte Nacht hinausbrachte.

Jimmy Burns stand da und fröstelte, es schien Stunden zu dauern; ein Gefangener nach dem anderen kam nach dem Verhör aus dem Haus zurück. Mit dem üblichen „*Fünf Mann*“ wurden sie aufgestellt. Burns schätzte die Zahl der Gefangenen auf über Einhundert.

Plötzlich wurde Jimmy Burns bewusst, dass sie zum ersten Mal seit der Gefangennahme nachts draußen waren, die ideale Zeit zur Flucht. Im Unterricht hatte er gelernt, dass der beste Zeitpunkt zur Flucht so früh wie möglich, am Besten während der Nacht wäre. Je weiter ein Gefangener hinter die Front gebracht würde, desto besser sei der Feind auf den Umgang mit Kriegsgefangenen vorbereitet. Infanterie-Einheiten können sich nur um wenige Gefangene kümmern, während sie in Kämpfe verwickelt sind; sie geben sie sofort zum Verhör an die Aufklärung weiter. Wenn viele im Kampf gefangen werden, wird dies zum Problem, wenn die Gefangenen nicht schnell nach Hinten gebracht werden können, wo genug Mannschaften zur Verfügung stehen, um sie zu bewachen.

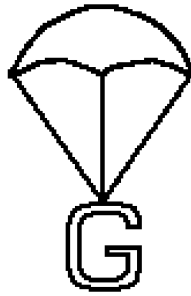
Durch Zufall stand Jimmy Burns neben Corporal Jim Kelsey. Jimmy Burns fragte Kelsey ruhig, ob er an Flucht gedacht hätte.

Kelsey stotterte vor Kälte und antwortete „Ja, aber warten wir, bis es uns wärmer wird.“

Ein Gefühl von Hilflosigkeit überkam Jimmy Burns als er fröstelnd dastand und sich fragte, was mit ihm geschehen würde.

Text mit freundlicher Erlaubnis von James H. Burke - Aus: „Fünf Mann“ von James H. Burke, 1994





5. Fallschirmjäger Division

Milk - Auch eine Wehnachtsgeschichte

MIT MILK MÖCHTE ICH VORAB AN WEIHNACHTEN 1944 VOR FÜNFZIG JAHREN UND AN 19.256 TOTE UND 82.305 VERWUNDETE DEUTSCHE UND ALLIIERTE SOLDATEN ERINNERN, DIE OPFER VON NUR ZWEI WOCHEN ARDENNENOFFENSIVE WURDEN, DER „BATTLE OF THE BULGE“, WIE SIE AUCH GENANNT WIRD, UND AN DIE HEUTE NIEMAND MEHR DENKT, ES SEI DENN, IRGEND JEMAND LEGT NOCH KRÄNZE FÜR SIE NIEDER ODER ZAHLT KRIEGSOPFERRENTEN AN DIE ÜBERLEBENDEN AUS.

MIR WURDE VERSCHONUNG ZUTEIL.

WAS ZU BERICHTEN WAR.

Zweimal hat Milch mir das Leben gerettet, und zweimal war es amerikanische MILK.

Als ich im Sommer 1925 die Milch meiner Mutter ausgetrunken hatte und noch immer durstig war, legte man mich der Nachbarin an die Brust. Ihr Ewald mochte sie nicht mehr, und weil damals nichts verschwendet wurde, was umsonst zu haben war, musste ich auch diese zweite Brust leer trinken. Aber dann stellte man mich auf Kuhmilch um, und die vertrug ich nicht. Ich wurde krank. Als alle väterlichen, mütterlichen und ärztlichen Versuche gescheitert waren, mich am Leben zu halten, und man schon die Kerzen angezündet hatte, um mich dem himmlischen Leben zu empfehlen, riet ein marokkanischer Soldat, der damals bei uns im Quartier lag, zu amerikanischer Büchsenmilch. Sofort wurde der alte Alof mit dem Fahrrad ins nahe Koblenz geschickt, und tatsächlich gelang es ihm, die Milch dort aufzutreiben. Er hetzte mit dem Fahrrad zurück und kam gerade noch rechtzeitig. Mama flösste sie mir ein, und siehe da, ich vertrug sie und wurde gesund. Vermutlich, weil sie auch damals schon süß war. Besatzungssoldaten sind im besetzten Land nie beliebt. Das gilt für alle Armeen der Welt, aber manchmal retten sie auch Leben.

Nach einem Gefecht mit Amerikanern im Wald oberhalb von Vianden im Jahre 1944 fand ich einen jungen toten Amerikaner und nahm seine Habseligkeiten mit, um sie abzuliefern. In seiner Tasche fand ich einen Brief seiner Mutter. Sie beschwor ihren Jimmy, er möge lebend zurückkehren; gerade sei sein Bruder in japanischen Gewässern gefallen. "Don't forget that I myself saved your life from the beginning", schrieb sie ihrem Sohn - was sie wohl mit "saved" gemeint hatte? Auch sie wird ihm vermutlich die Brust gegeben haben.

Mein Krieg ging an Heiligabend 1944 in einem kleinen Dorf an der luxemburgisch-belgischen Grenze zu Ende. Den ganzen Morgen dieses 24. Dezembers über tobte eine Panzerschlacht. Als sie gegen Mittag zu Ende ging, brannten fast alle Bauernhöfe lichterloh. Die Zivilisten waren vor dem heraufziehenden Drama und den wiedergekehrten Deutschen geflüchtet. Wir hatten uns schon am Abend zuvor zu viert in einem der verlassen Häuser einquartiert. Unsere letzte Munition war verschossen, und nun wollten wir die Nacht abwarten und versuchen, uns durch die Linien der Amerikaner zu schlagen, die inzwischen den Ort mit ihren Panzern und der Infanterie eingeschlossen hatten. Auf dem Wohnzimmertisch hatten die Bewohner einen Kranz

ihrer alliierten Freunde aufgesteckt, und die Camels und Chesterfields lagen noch im Gesims. Der Bauer hatte gerade ein Schwein geschlachtet, und so gab es eine warme Mahlzeit mit Wellfleisch und Wurstsuppe, die wir in einem großen Kübel in der Küche fanden. Um Mitternacht brieten wir Koteletts; Köstlichkeiten - die letzten für lange Zeit.

Im Keller dieses Hauses erlebten wir anderentags das Ende. Wir saßen, aller anderen Mittel beraubt, unter einer Steppdecke aus dem Inventar des Hauses und harrten, umgeben von Kartoffeln, der Dinge. Plötzlich war draußen das Geräusch von genagelten Sohlen zu hören. Ich lugte unter der Decke hervor und sah amerikanische Fallschirmjägerstiefel, bekannt aus vielen Gefechten mit unseren Brüdern auf der anderen Seite. Dann ging alles ganz schnell. Zwei Handgranaten explodierten im Keller. Nur die Steppdecken hatten die Splitter aufgefangen. Mir schien es an der Zeit aufzugeben. Ich lief zur Kellertreppe, rief "Stop firing" und sah in amerikanische Gewehrläufe. "Hands up" war die bündige Antwort von oben, und so stiegen wir vier nacheinander mit erhobenen Händen die Kellertreppe hinauf. Es waren bange Sekunden. Doch sie schossen nicht. Um dreizehn Uhr zehn sah ich meine Armbanduhr zum letzten Mal. Sie ließen uns nur unsere Kleidung. Fotografien, Briefe und Wehrpass lagen zerfetzt am Boden, der Rest verstreut umher. Wenn es den Soldaten zu langsam ging, halfen sie mit den Gewehrkolben nach. Dann nahmen uns vier von ihnen in die Mitte und brachten uns zur nahen Strasse. Überall sah es so aus, wie es eben aussieht, wo der Krieg Halt gemacht hat: Tote, Verwundete, zerstörte Häuser, brennende Fahrzeuge und Panzer. Dazwischen halfen Sanitäter und ein Feldgeistlicher, so gut sie konnten - beiden Seiten, wie ich feststellte. Verendete Tiere lagen auf der Strasse; Schweine, Rinder und Kälber, vom Phosphor angesengt, wälzten sich am Boden.

An einer Kreuzung wurden wir in zwei Gruppen getrennt. Unsere beiden Bewacher sprachen Polnisch miteinander, als sie uns eine kurze Strasse entlang und dann in den Hof eines Gebäudes führten. Erst als sie uns befahlen, den Misthaufen des Schweinestalls zu besteigen und uns mit dem Gesicht zur Wand aufzustellen, verstanden wir trotz ihres und unseres schlechten Englisch, was sie vorhatten. Nun hatten wir alle Infernos dieses Krieges überstanden, am Ende lebend unsere Freiheit verloren und waren dem Tod plötzlich so nahe wie nie zuvor. Wir konnten nicht sehen, was sie taten, aber wir hörten, was sie vorhatten. Sie waren sich wohl noch nicht einig, der eine wollte, der andere schien zu zögern. So genau konnten wir das nicht ausmachen, standen wir doch immer noch mit dem Gesicht zur Wand. Wir wussten allerdings nur zu gut, welches Geräusch ein Gewehr macht, wenn es durchgeladen wird. Vielleicht dachten wir, wenn wir es zu erkennen glaubten, für den Bruchteil einer Sekunde auch daran, dass amerikanische Gewehre vielleicht anders funktionierten als unsere, bevor sie der Kugel freien Lauf lassen.

Hier auf dem Misthaufen in Bigonville beginnt meine zugedeckte Erinnerung an den Krieg, wieder virulent zu werden. jede Einzelheit, jedes Geräusch, die versengten, umherlaufenden Schweine, die graue Wand vor mir, der Gestank um uns, alles ist seitdem an jedem Weihnachtsabend wieder gegenwärtig. Seit fünfzig Jahren ist das so, und ich denke, dass es dabei bleiben wird.

Dann hörten wir plötzlich Menschen im Hof. Eine energische amerikanische Stimme rief: "What are you doing there?" Wir sollten uns umdrehen und vom Misthaufen herabsteigen. Dieser Befehl duldet keinen Widerspruch, und so sprangen auch unsere beiden Bewacher zur Seite und gaben uns frei. Vor uns stand ein Offizier, die Pistole in der einen, eine Eierhandgranate in der anderen Hand. Er befahl uns und den beiden Bewachern, vor ihm her zu marschieren. Er traute ihnen wohl nicht mehr über den Weg und übernahm so unsere und ihre Bewachung. An der Kreuzung übergab er meinen Kameraden zusammen mit den beiden Bewachern einer großen Gruppe von Gefangenen und Soldaten und zog mit mir allein weiter.

An einem zerschossenen Haus machte er halt und befahl mich in den Keller. Dort lag auf einer Decke ein Kind, daneben seine Mutter. Die junge Frau machte mir in wenigen Sätzen die Lage klar: Sie hatte, auf der Flucht vor dem Krieg, hier Quartier gefunden. Während der Schiesserei hatten die Wehen vorzeitig eingesetzt, und so hatte sie ungewollt früh und unter den gegebenen Verhältnissen in der Nacht ihr Kind allein zur Welt gebracht. Das Mädchen schrie ununterbrochen. So war der Oberleutnant beim Vorbeikommen wohl auf die beiden aufmerksam geworden und, so musste es gewesen sein, hatte Ausschau nach jemandem gehalten, dem er in Englisch erklären konnte, was er wollte: "milk" für das Kind. Mit meinem Schulenglisch verstand ich wenigstens das Wort "milk", aber nun war guter Rat teuer. Woher "milk" kriegen. Die junge Mutter presste vergeblich an ihrer Brust. Das Inferno hatte sie ihr buchstäblich abgeschnürt. Kein Tropfen, auch als wir zu zweit und dann zu dritt pressten. Der Offizier hatte inzwischen die Handgranate wieder an den Gürtel zu den anderen gehängt. Die Pistole lag nach unseren gemeinsamen Bemühungen neben ihm.

Plötzlich hörte ich ein Rindvieh brüllen. Ich griff nach einem Eimer, der in der Nähe stand, und rannte nach oben. Mein Bewacher folgte mir. Wir überquerten die Strasse, und ich fand schließlich den Stall, aus dem das Gebrüll kam. Dort stand eine wunderschöne, schwarzweiß gefleckte Kuh. Sie war noch angeschnallt, aber ihr war nichts passiert, nur dass sie wegen der Schiesserei zwei Tage ungemolken im Stall hatte verbringen müssen. Ihre Euter waren prall gefüllt. Ich nahm einen Melkschemel, einen Eimer und all meinen Mut zusammen. Die ersten Milchtropfen sind mir unvergessen. Melken hatte ich in den Sommerferien beim Nachbarn mal geübt. Hier machte ich mein bäuerliches Gesellenstück. Es war gar nicht schwer, so empfand ich es damals. In der Not frisst der Teufel nicht nur Fliegen. Er - oder der liebe Gott - lässt auch melken.

Im Keller kochten wir beide die Milch ab, und ich stöberte eine alte, dreckige Milchflasche auf. Der Mann, der noch heute Morgen mein Gegner gewesen war, und ich schauten dem "Festival of Milk" zu. Nur das Kind tat, was Kinder tun, wenn sie Durst haben. Es trank aus, was es bekam. Die Umstände waren ihm gleichgültig.

Was aus den beiden geworden ist, habe ich später nicht mehr recherchieren können. Der Bürgermeister konnte aus verständlichen Gründen in seinem Register weder für den 23. noch für den 24. Dezember 1944 die Geburt eines Mädchens ausfindig machen. Die junge Frau blieb bis heute verschollen. Auch Nachbarn von damals konnten mir bei der Suche nicht weiterhelfen. Sie waren erst nach einer Woche in ihre zerstörten Häuser zurückgekehrt. Vielleicht ist sie in den Kriegswirren umgekommen, allein oder zusammen mit ihrem Kind. Wer weiß. Den Keller habe ich vor zwei Jahren wiedergefunden. Alles durch einen Neubau zwar verändert, aber noch wiederzuerkennen. Darüber ein Restaurant. Diesmal haben wir dort Fisch gegessen. Den Milchshake auf der Speisekarte habe ich mir versagt.

Mein Oberleutnant brachte mich zur großen Kreuzung zurück. Wo er geblieben ist, konnte ich nach 48 Jahren auch nicht mehr ausfindig machen. Dort hat der Krieg noch ein paar Wochen angehalten. Voriges Jahr schrieb mich ein Amerikaner an, der den vielen Büchern über die "Battle of Bulge", wie sie die Schlacht um Bastogne nennen, ein weiteres hinzufügen wollte. Er bat mich um einen Beitrag. Ich aber wollte nicht mehr daran erinnert werden, und meine unglaubliche Geschichte war mir zu teuer, um sie einfach herzugeben.

Im nahen Arlon verbrachte ich die Nacht in einem Hundekäfig. Es war kalt, und wenn ich mich auf den Boden legen wollte, wurde ich von meinen Bewachern aufgescheucht. So waren meine 1,84 m bis zum Morgen gezwungen, gebückt zu verharren. Im nachbarlichen Zwinger kläfften die Hunde, als die Glocken gegen Mitternacht für die Stadt - und auch für ihre unfreiwilligen

G6ste oder was immer wir angesichts dieser besonderen Umst6nde auch waren - Weihnachten einl6uteten. Die vielen noch einmal Davongekommenen sangen das Lied von der stillen Nacht.

Seit damals r6hrt mich keine Weihnacht mehr an.

Text mit freundlicher Erlaubnis von Josef Schr6der - copyright © by Josef Schr6der

Dezember 1944 - Bigonville

Auszug aus den Erinnerungen von Horst Lange, damals in der 5. Fallschirmj6ger-Division



Horst Lange, 5. v. Links

M6rz oder April 1944 in Perpignan, Frankreich

Flieger-Regiment 71

19. DEZEMBER

Eine gro6e zu bew6ltigende Marschstrecke wurde uns vorausgesagt. Das Ziel sollte die US-Artillerie Stellung in der N6he der Stra6enkreuzung beim Cafe Schumann sein. Kampfflos kamen wir bis nach Kautenbach. Die sch6ne Br6cke 6ber die Wiltz (oder war es die Clerve?) hat mir so gut gefallen, trotz der weniger angenehmen Situation, dass ich noch viele Jahrzehnte sp6ter diese Br6cke im Kopf hatte. Noch bei Tageslicht zog das ganze 15. FJ Regiment dar6ber. Nun begann der Anstieg den bewaldeten Hang hinauf. Es waren sehr gro6e Strapazen dort in den W6ldern, zudem war die Dunkelheit hereingebrochen. Wir kamen nur sehr m6hsam voran in Richtung Wiltz. Beim Abstieg nach Wiltz sind mir dann noch von beiden Schuhen die Abs6tze abgerissen. Kurz vor 19 Uhr waren wir vor Wiltz. Es muss gegen 20 Uhr gewesen sein, als das Regiment weiter zog. In Sch6tzenkette ging es durch Wiltz, wahrscheinlich war es die Hauptstrasse durch die Unterstadt. Wir waren verwundert, dass in den Seitenstrassen einige Panzer oder gepanzerte Fahrzeuge standen und waren der Meinung, dass es deutsche waren. Niemand ging drauf zu und aus der Entfernung und der Dunkelheit waren auch keine Kennzeichen auszumachen. Als wir etwa einen Kilometer vor dem Cafe Schumann waren, gab es sehr starkes MG-Feuer von vorne. Und von Wiltz kamen 6 bis 8 Panzer die Strasse hinter uns gefahren und bewegten sich auch in Richtung Schumann. In schnellem Tempo f6hren die Panzer, nach beiden Seiten Handgranaten werfend, an uns vorbei. Schnell wurden s6mtliche zur

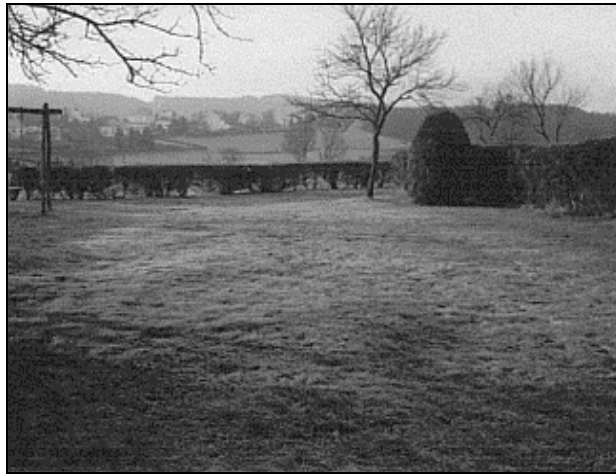
Verfugung stehenden Panzerf uste nach vorne gereicht. Bis gegen Mitternacht war das Gefecht beendet. Alle Panzer waren vernichtet und sehr viele US-Soldaten wurden gefangen genommen. Der Kampfesl arm war verebbt und die 12. Kompanie zog von Schumann's Eck die Strasse südlich noch etwa einen halben Kilometer weiter um bei den dortigen Gehöften oberhalb Nothum die Nacht zu verbringen. Wir hatten in der Kompanie keine Verluste zu beklagen.

20. DEZEMBER

Am Morgen sichteten wir drei GIs, die über das Feld aus Richtung Wiltz in unsere Richtung gingen. Es schienen Versprengte zu sein. Als sie 20 m vor dem Gehöft waren, verließen wir die Deckung und die US-Boys ergaben sich sofort. Allmählich kam dann auch wieder Bewegung in unsere Einheit. Nachdem die Kameraden mit zerfetzten Schuhen sich aus dem erbeuteten Lager mit neuen Schuhen ausgerüstet hatten (ich brauchte auch neue), zog das Regiment weiter. Dabei war es irgendwie verdächtig ruhig im Kampfgebiet. Auf dem Weg in Richtung Bigonville hatten wir nur ein paar kurze Gefechte. Irgendwo zwischen Bauschleiden und Bigonville verbrachten wir dann unter freiem Himmel die Nacht. Es sollte eine kalte Nacht werden.

21. DEZEMBER

Ziemlich durchgefroren nahmen wir erst einmal ein warmes Getränk zu uns, das tat uns sichtlich gut. Die Stimmung wurde sogleich wieder besser. Ich kann mich nun nicht sehr genau an den Weiterweg nach Bigonville erinnern, aber irgendwie waren wir um die Mittagszeit in Bigonville, wo wir in Stellung gehen sollten. Es ging das Gerücht um, dass General Patton mit seiner 3. US-Army auf dem Marsch ins Kampfgebiet ist. Ein Vorauskommando hatte für unsere vier 8 cm Granatwerfer eine Stellung ausgemacht.



Es war ein etwas gr oerer Garten, der am südlichen Ende der Dorfstrasse gelegen ist. Von der Ortsmitte kommend, war rechts daneben ein kleines Haus, in dem ein paar Leute vom Granatwerferzug Quartier bezogen. Bis zur einsetzenden Dunkelheit hatten wir unsere Granatwerfer-Stellung ausgebaut. Der Abend und auch die Nacht verliefen dann relativ ruhig, nur in der Ferne war starkes Motorenger usch zu vernehmen.

22. DEZEMBER

Schnee liegt in der Luft, die Temperatur liegt um den Gefrierpunkt. Nach ein paar Tagen ohne warmes Essen gab es endlich mal wieder etwas Warmes zum Essen. Die Feldküche konnte nicht so schnell hinterher kommen. An diesem Tag haben wir eine Unmenge an Granaten verschossen, alle in südwestlicher Richtung. Die Kameraden von den Zügen mit den schweren Maschinengewehren operierten im Gebiet von Martelange und Wolwelage. Dank des einsetzenden Schneefalls sind wir von Jabo-Angriffen verschont geblieben. Am Nachmittag

hatte ich noch ein paar Meldegänge zum Kompanie-Gefechtsstand zu machen, dabei schien mir der ganze Ort fast verlassen zu sein, nur ein paar Frauen habe ich gesehen. Die Gerüchte um einen bevorstehenden Angriff an einem der nächsten Tage verdichteten sich. Ausser unserer Aktivität mit den Granatwerfern waren im Ort keine von mir bemerkten Kampfhandlungen. Am späten Nachmittag brauchte ein Soldat für ein angebliches Spähtruppunternehmen noch 2-3 Mann. Ich wusste nicht so recht, wohin die wollten. Nach einer knappen halben Stunde kamen sie mit einer schlachtreifen Sau zurück. Er war Metzger und meinte, ihm täten die Mägen der hungrigen jungen Soldaten so leid. Am frühen Abend kam unser Kompaniechef bei uns vorbei. Wir waren gerade bei der "Grillpartie". Der aber hat den Metzger fürchterlich fertig gemacht, als er ging sagte er trotzdem "Guten Appetit, wer weiß ob es Weihnachten so einen Fleischhappen gibt". Es war schon eine verrückte Zeit.

23. DEZEMBER

Es hatte geschneit und die ganze Landschaft war mit einem weihnachtlichen Weiß geschmückt. Der Himmel war klar und die Temperatur hatte schon einige Minusgrade. Ein Tag wie im Frieden für einen Winterspaziergang gedacht, doch das beidseitige Artilleriefeuer wurde so allmählich immer stärker. Aus dem Raum Wolwelage und Martelage wurden starke Truppenbewegungen der US-Army gemeldet. Wir vom Granatwerferzug hatten als Ziel, die Straßenkreuzungen zu beschießen. Wir konnten kaum mit der Munition nachkommen. Am späteren Vormittag flogen amerikanische Bombergeschwader über die Kampfzone, die kamen wahrscheinlich von ihren Angriffen auf Deutschland. Wir hatten gerade eine Entfernung zum Schiessen, wobei die Granaten sehr hoch gehen. Die Bomber dagegen flogen relativ tief und plötzlich gab es bei einem der Flugzeuge eine Explosion. Wir vermuteten, es könnte zufällig eine von unseren Granaten gewesen sein. Wir konnten nur noch sehen, dass aus der Maschine etwa acht Besatzungsmitglieder mit dem Fallschirm abgesprungen sind, mit Sicherheit sind die hinter der amerikanischen Front gelandet. Nun setzte auch verstärkte Jabo-Aktivität ein, fürchten mussten wir uns aber mehr vor der "Lahmen Ente". So nannten wir das langsame Flugzeug mit dem Artilleriebeobachter der US-Army. Wenn die Lahme Ente kam, hatten wir Feuerpause, aber trotzdem haben wir wahrscheinlich verhindert, dass die Amerikaner nicht schon am späten Nachmittag des Tages Bigonville eingenommen haben. Von unserer Stellung konnten wir gut den westlich gelegenen Hang beobachten. Oben auf der Höhe kamen aus dem Wald 5 deutsche Panzer oder Sturmgeschütze. Die US-Panzerabwehr war aber sehr schnell dabei, diese unter Feuer zu nehmen, nachdem vier vernichtet waren, hat sich der Fünfte Panzer in den Wald zurückgezogen. Am Nachmittag tauchten dann plötzlich feldgraue Uniformen der deutschen Infanterie in Bigonville auf. Es waren Soldaten der Division "Großdeutschland", die von der Ostfront abgezogen wurden. Wir haben diese Leute um ihre schönen warmen Winterstiefel beneidet. Bei einsetzender Dunkelheit ebte die Kampftätigkeit dann ab. Es tat wirklich gut, mal für 2-3 Stunden zu ruhen. Um 22 Uhr musste ich mit einem Kameraden zur westlichen Mauer des Friedhofes, um den Vorposten abzulösen. Wir gingen dann gefahrlos die Strasse und dann weiter rechts in Richtung Friedhof. Wir hatten ein paar kalte Stunden vor uns.

24. DEZEMBER

Kurz nach Mitternacht hörten wir von der Friedhofsmauer schon sehr starke Motorengeräusche bei der US-Army. Wir hatten für den Heiligen Abend mit ein paar kräftigen Überraschungen zu rechnen. Später fing auch die US-Artillerie an zu feuern. Es war zwischen 3 und 4 Uhr, als wir abgelöst wurden. In dem kleinen Haus neben unserer Stellung fielen wir sofort in Schlaf.



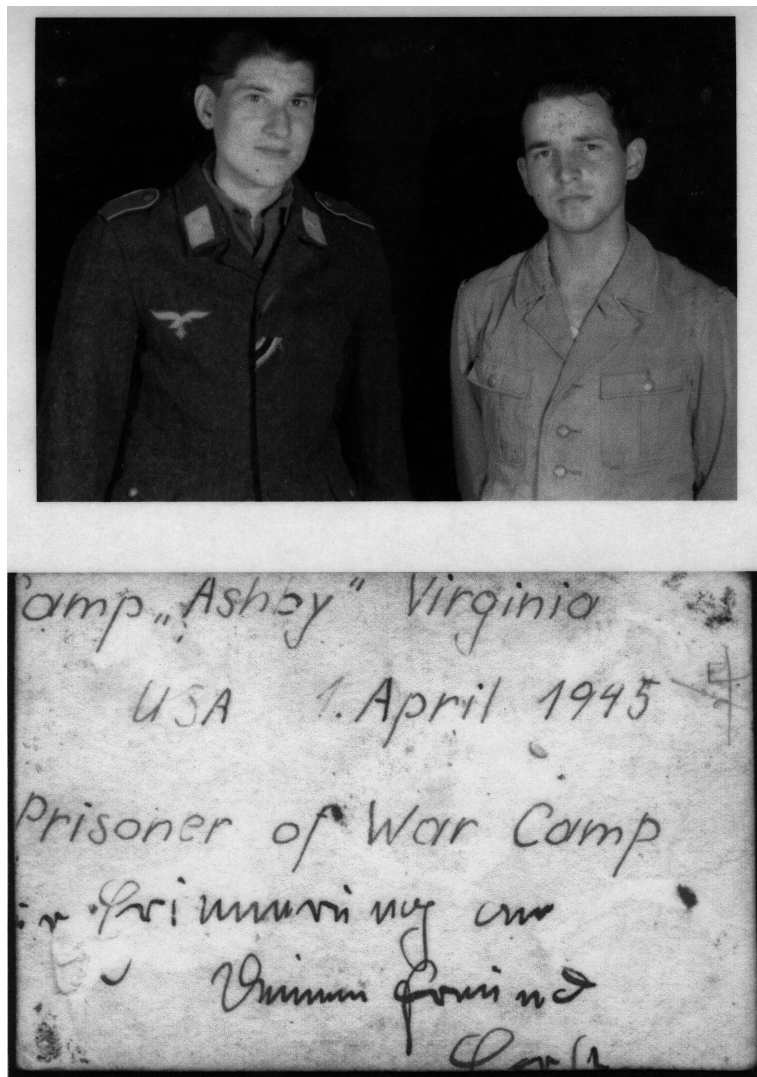
Der Schlaf war so fest, dass ich nicht die Einschläge der Granaten im und vor dem Haus mitbekommen habe. Um 9 Uhr bekam ich den Befehl, mit dem Kameraden der vergangenen Nacht wieder zum Friedhof zu gehen. Nach einem kurzen Imbiss zogen wir wieder los. Auf dem Weg dahin kam uns noch ein Kamerad aus dem Granatwerferzug halb kriechend entgegen. Er war schrecklich im Gesicht verwundet, ich glaube, die halbe Nase war weg. Wir gingen nun nicht die Strasse, sondern quer durch die Gärten. Als wir durch eins der Häuser gehen wollten, da war so etwas wie ein Stall dabei, kamen durch die straßenseitige Tür 5-6 US-Soldaten.



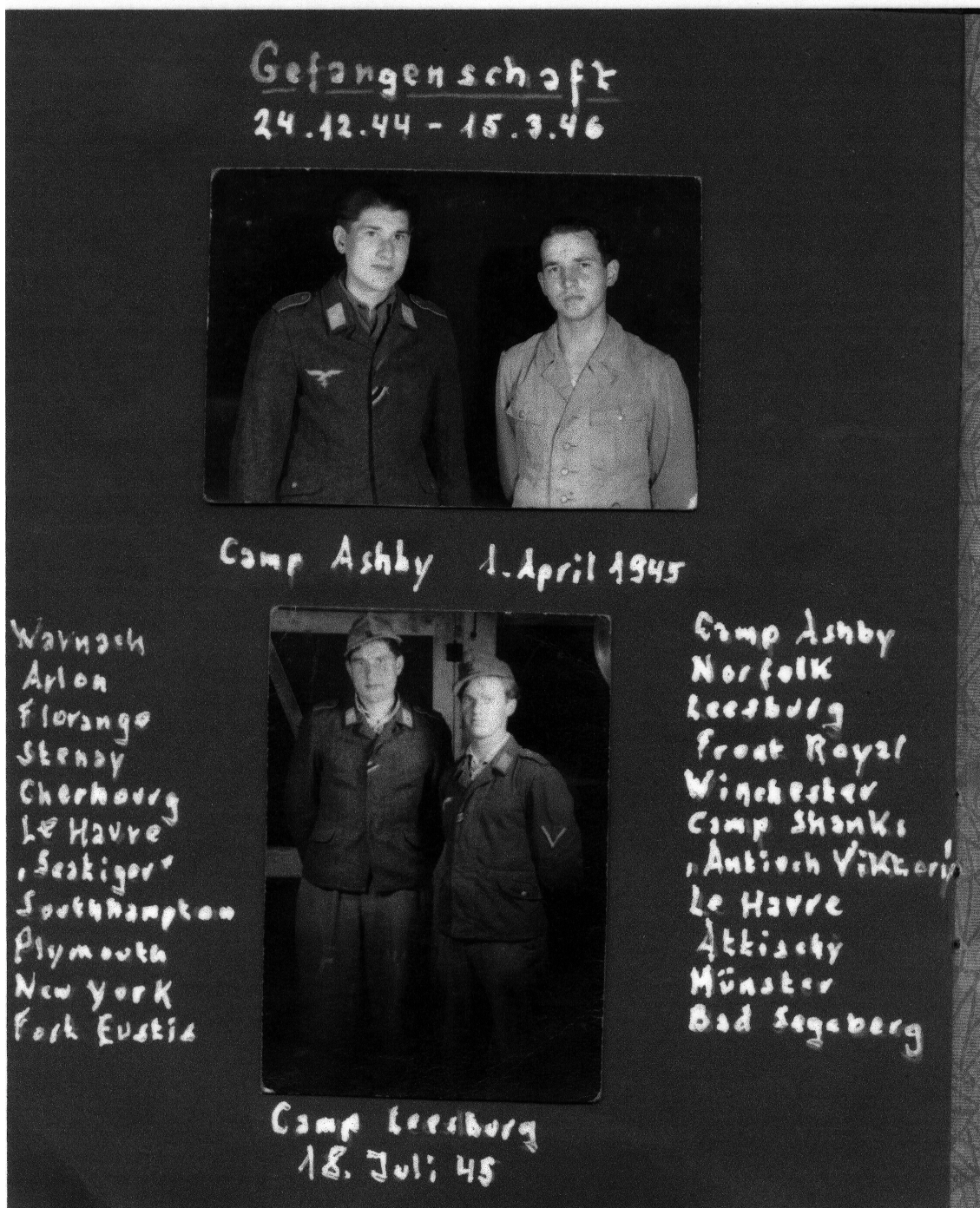
Auch sahen wir schon einige Panzer nach Bigonville hinein fahren. Da sahen wir keine Chance mehr, als uns zu ergeben. Mir wurden als erstes die Papiere wie Soldbuch usw. abgenommen. Auch private Papiere wie Familienbriefe und Fotos wurden abgenommen und weggeworfen. Die paar Reichsmark, die ich hatte, hatten sowieso keinen Wert mehr für mich. Den Stahlhelm brauchte ich nun nicht mehr, aber meine Mütze hätte ich gerne behalten, denn es war bitterkalt. Auch die Kombi-Tarnjacke, die gegen die Kälte noch sch tzen konnte, wurde mir genommen. So hatte ich schließlich nur noch ein schmutziges Taschentuch und mein Leben. Wir Zwei wurden dann über eine Stunde von 4-5 GIs bewacht. Die Hände hinter dem Kopf verschlossen harrten wir aus. Einer der Soldaten war mir irgendwie sympathisch. Er suchte auch ein privates Gespräch und sagte mir, er sei aus Chicago. Ich antwortete "I am from Hamburg", das war mein erstes Schulenglisch was ich anbringen konnte. Er gab mir eine Zigarette und zündete sie mir an, ich hatte ja noch die Hände hinter dem Kopf. Kurz darauf kam ein forscher Amerikaner hinein in den Stall und stellte mir ein paar Fragen, die ich wirklich nicht verstanden habe. Ein Anderer meinte, ich könne gut englisch und sagte es dem Mann, worauf er mich mit der Faust links und rechts ins Gesicht schlug und darauf den Stall verließ. Dabei habe ich auf meine Zunge gebissen und die Zigarette fiel ins Stroh. Mein "Freund" aus Chicago gab mir eine neue Zigarette und

sagte, es war ein Offizier. Die Zigarette aber schmeckte nach Blut. Nach über einer Stunde waren in den benachbarten Häusern schon mehrere Kameraden aus der Kompanie in Gefangenschaft und um die Mittagszeit wurden wir, insgesamt etwa 30 Mann, hinter die amerikanische Linie gebracht. Zu der Zeit tobten in Bigonville noch harte Kämpfe. Es war ein mühseliger Marsch in der Kälte und bei Schnee, bis wir bei den US-Artillerie Stellungen ankamen. Hier standen wir nun in Reihe und Glied, etwa 100 deutsche Kriegsgefangene. Die meisten waren aus der 5. FJ-Division, aber es waren auch welche aus anderen Einheiten dabei. Hier wurden wir erst einmal verhört und begutachtet. Wer amerikanische Schuhe anhatte, der musste sie trotz der eisigen Kälte ausziehen. So habe ich mir noch einen Pullover ausgezogen, zerrissen und um die Füße gewickelt. Nach etwa 2 Stunden hatte es ein US-Army Offizier gesehen und dafür gesorgt, dass alle neue Schuhe bekamen. Ich hatte mit den Frostbeulen noch viele Jahre Probleme. Mit etwa 50 Mann wurden wir weiter gebracht und später mit einem Sattelschlepper bis zu einem mir unbekanntem Ort gefahren. Es war bereits dunkel, als wir dort ankamen und in einen feuchten Keller eingesperrt wurden. Ob wir alle da drinnen waren, weiß ich nicht, auf jeden Fall zum liegen war für niemanden Platz. Plötzlich hatte jemand im dunklen Keller ein paar halb verfaulte Äpfel gefunden, so dass wir alle wenigstens etwas zwischen die Zähne bekamen. Einer stimmte dann „Stille Nacht - Heilige Nacht“ an und alle sangen mit.

Text mit freundlicher Erlaubnis von Horst Lange



Ausschnitt aus dem Fotoalbum von Alfons Leimnitz



Alfons Leimnitz und Horst Lange als Kriegsgefangene in den USA. Beide stammen aus Hamburg und waren in der 5. Fallschirmjäger Division, in unterschiedlichen Regimentern.



188th Engineer Combat Battalion

188th Engineer Combat Battalion

23. – 24. Dezember 1944

IM DEZEMBER 1944 WAR ICH SERGEANT (SQUAD LEADER) IN DER "C" KOMPANIE, 188TH ENGINEER COMBAT BATTALION. DIESE EINHEIT WAR ZUR UNTERSTÜTZUNG DER 4. PANZERDIVISION DER 3. US ARMEE EINGESETZT.



"The Filthy Five"

Top row, l. to r.: Pvt. Mann, S/Sgt. Burdett,
Pvt. St. Pierre. Front row, l. to r.: Sgt. Grillo,
Pvt. Johnson. - In Gouvy after the battle

Am 22. Dezember führte Pattons 3. Armee die unglaubliche 48-Stunden Verlegung von den Stellungen im Osten, nahe Saare-Union in Frankreich, nach Belgien durch, um im Norden anzugreifen und so den deutschen Vormarsch zu stoppen und die in Bastogne eingekesselten Truppen zu befreien. Die 4. Panzerdivision war die Angriffsspitze, mit dem Ziel Bastogne.

Sobald es am Abend des 23. Dezember dunkel wurde, erhielt ich den Befehl, mit meiner Gruppe – 8 Mann – zu einer Stelle nahe der Grenze in Luxemburg vorzurücken und dort, an der Strasse zwischen Flatzbour und Koetschette, eine Straßensperre in Richtung Osten zu errichten. Vor uns lag Koetschette in einem schmalen Streifen Niemandsland zwischen der 4. US Panzerdivision und der 26. US Infanteriedivision auf dem Vormarsch gegen erbitterten deutschen Widerstand. Unsere Aufgabe war es, diese Strasse so gut eben möglich zu überwachen und zu warnen, sollten unfreundliche Gestalten sich von Osten nähern. Die 6. amerikanische Cavalry wurde in der Gegend gemeldet, wir haben sie aber nie gesehen. Ähnliche kleine Pioniergruppen wurden diese Nacht an allen anderen Strassen und Wegen an der ungeschützten östlichen Flanke der 4. US Panzerdivision aufgestellt. Niemand schien zu wissen ob die Deutschen Koetschette besetzten oder nicht; uns wurde gesagt, dass jeder der aus östlicher Richtung auf uns zu kommt ein Feind sei, da die 26. Infanterie weiter östlich vermutet wurde. So wie schon öfters, hatten wir nur sehr wenig Ahnung von der taktischen Situation vor Ort.



**Squad members with truck
on road N-4, south of Bastogne**

Wir fuhren entlang der Strasse N4 nach Norden in Richtung Martelingen-Rombach, an der Belgisch-Luxemburgischen Grenze, wo die Pioniere der 299th Engineers die wichtige Brücke über die Sauer gesprengt hatten. Nahe Martelingen bogen wir rechts in die Strasse nach Perle ein, an derselben Stelle, wo wir in der Nacht zuvor zwei riesige Krater in der Strasse aufgefüllt hatten. Wir überquerten die Grenze und fuhren durch Perle und Holtz. Unser Platoon-Leiter Lt Harmon und sein Fahrer Pvt Aulie fuhren im Jeep voran und ich folgte mit

unserem Lastwagen. Wir mussten mit abgedunkelten Scheinwerfern fahren und die kurvenreichen Strassen waren spiegelglatt. In Flatzbour, auf unseren Karten damals als ‘‘Holtz Station’’ eingetragen, durchquerten wir eine Frontlinie der 4. US Panzerdivision an der Straßenkreuzung und bogen nach rechts in Richtung Koetschette ab. Etwa 300 yards hinter der Kreuzung stoppten wir und bauten schnell eine Straßensperre auf mit etwa 15 Panzerminen und einigen Bäumen, die wir mit Sprengstoff präparierten, um sie über die Fahrbahn zu f llen. Es war eine Nachtmission aus dem Lehrbuch, die wir 1943 in Fort Devens, Massachusetts, ausführlich trainiert hatten. Die einzige Bewaffnung, die wir aus der Kompanie-Stellung mitnehmen konnten, bestand aus unseren Gewehren, zwei Bazookas, eine funktionierte nur manchmal, und nur drei, vier Raketen. Einer meiner Männer hatte immer zwei Handgranaten an der Jacke hängen, dies waren unsere einzigen Granaten. Wir hatten kein Funkgerät, keine Leuchtraketen, keine automatischen Waffen oder Gewehrgranaten, aber es gab genug Gürtel Gewehrmunition um ein ganzes Regiment zu vertreiben. Sobald wir alles abgeladen hatten und die Straßensperre errichtet hatten ließen wir sieben Mann Besatzung zurück und fuhren mit den Fahrzeugen wieder hinter die amerikanischen Frontlinien. Der Leutnant sollte zum Kommandoposten zurückfahren, mein Fahrer Wilson hatte Befehl, den Lastwagen nach Holtz zu bringen und dort auf weitere Befehle zu warten und ich sollte zum CCR-Posten zur Lagebesprechung und dann zu Fuß zur Straßensperre zurück.

Als wir uns der Kreuzung Holtz Station (Flatzbour) näherten, fuhr der Jeep unseres Platoon-Leiters über eine Miene und explodierte. Der Wagen wurde durch die Wucht der Explosion komplett zerstört und von der Strasse geschleudert. Pvt Aulie kam wie durch ein Wunder mit einigen Wunden im Gesicht davon und kehrte am nächsten Tag wieder zum Dienst zurück. Lt. Harmon verlor den Fuß und sein Krieg war vorbei. Sanitäter der 4. Panzerdivision versorgten die beiden Männer und evakuierten sie, mein Fahrer fuhr weiter nach Holtz und ich ging zu unserer Sperre zurück. Pioniere des CCR fanden noch weitere Tellerminen um die Kreuzung

und entsch6rftten sie, zu sp6t f6r unseren Lieutenant, ein guter Offizier den ich mochte und respektierte.

Wir verbrachten eine einsame und bitter kalte Nacht auf der Lauer, aber niemand n6herste sich von Osten. W6re jemand aufgetaucht, hatten wir Befehl, ihn mit allen unseren Waffen "f6r ehrliche f6nf Minuten" (nach den Worten von Lt. Harmon) unter Beschuss zu nehmen und uns dann geordnet bis zu den Stellungen des CCR zur6ckzuziehen. Dort sollten wir dann die Pioniere als Infanteristen unterst6tzen. Der Boden war zu hart gefroren um Gr6ben auszuheben und so suchten wir den bestm6glichen Schutz hinter einigen dicken B6umen und hofften das Beste. Wir wechselten uns ab und machten zu zweit Meldung bei den Posten der Panzerdivision und w6rmten uns so gut wie m6glich f6r einige Minuten an einem Ofen in einem Holzschuppen an der Kreuzung.

Als wir 8 Mann in der Nacht in unserer Stellung sa6en, stiegen pl6tzlich Leuchtraketen 6ber Flatzbour auf. Sofort konnten wir einen heftigen Schusswechsel h6ren, Leuchtspurmunition flog in alle Richtungen. Das Knallen, auch von einigen schweren Gesch6tzen, war genau hinter uns und wir hatten keine Ahnung, was das f6r die CCR Stellung oder f6r uns bedeuten sollte. Das Schiessen ging etwa f6nf bis zehn Minuten weiter, ebte ab und h6rte dann auf, aber etwas brannte und erhellte den Himmel f6r den Rest der Nacht.

Mit dem ersten Tageslicht machten sich zwei von uns vorsichtig auf den Weg zu den Stellungen des CCR. Dort konnte man sehen, was vorgefallen war. Eine feindliche Stosstruppe mit einem erbeuteten Sherman-Panzer und zwei Sturmgesch6tzen war von Bigonville her den H6gel heraufgekommen und wollte das Gebiet wieder zur6ck, das sie am Tag zuvor verloren hatten. Alle drei Fahrzeuge waren zerst6rt, ein Sturmgesch6tz war verbrannt und mehrere M6nner in wei6en Umh6ngen und Fallschirmj6ger-Helmen lagen in den Feldern und um die Wracks. Die 4. Panzerdivision hatte immer noch alle H6nde voll zu tun.

Ich ging an den Wracks vorbei bis auf den H6gel und hielt nach Norden Ausschau. Vor mir lag ein kleines Dorf im Tal, Bigonville, wie sich herausstellte. Ich hatte keine Ahnung 6ber die Bedeutung und wusste nicht einmal welches Dorf es war. Als ich dort stand, flogen Artilleriegranaten 6ber mich hinweg und schlugen in Geb6ude ein, bald stand das Dorf an mehreren Stellen in Flammen. Nach einem heftigen Sperrfeuer von etwa 15 Minuten, sah ich zwei Gruppen von CCR Panzerwagen, gef6hrt von je einem Sherman Panzer, wie sie Flatzbour verlie6en, 6ber die Felder angriffen und zwischen den Scheunen und H6usern vordrangen. Sch6sse aus allen m6glichen Waffen waren im Dorf zu h6ren. Inzwischen wurde mir klar, dass ich zu meinen M6nnern an die Stra6ensperre zur6ckgehen sollte. Ich holte meinen Begleiter am Holzschuppen ab und wir liefen so schnell wie m6glich zur6ck. An der Stra6ensperre war nicht vorgefallen, alle M6nner lugten 6ber ihre Waffen und fragten sich, was das Schiessen zu bedeuten hatte. Unsere Position lag in einem Waldst6ck, Bigonville war von dort aus nicht zu sehen, auch die K6mpfe nicht, welche die M6nner nur h6ren konnten.

Wir hielten unsere Sperre f6r einen weiteren Tag, bis die Flanke zwischen der 4. Panzerdivision und der 26. Infanteriedivision gesichert war und sich die K6mpfe weiter nach Norden, in Richtung Bastogne verlagerten. CCR zog sich aus dem Bereich Bigonville zur6ck, f6hrte hinter der CCA und CCB vorbei und wechselte so von der rechten auf die linke Flanke. Es war die CCR, die sich zwei Tage sp6ter auf schmalen Strassen westlich der N4 nach Bastogne vork6mpften.

Zwei ironische Erlebnisse aus der Zeit in Bigonville sollten erw6hnt werden. Kurz nachdem wir unsere Sperre aufgestellt hatten und mit unseren Fahrzeugen nach Flatzbour zur6ckf6hren, kamen wir an eine Abzweigung, die niemand auf unserem Weg w6hrend der Nacht bemerkt

hatte. Wir hielten an, stiegen aus und berieten einige Minuten, welcher Strasse wir folgen sollten. Wir wählten glücklicherweise die linke, da der Kompass anzeigte diese sei die südlichste, und unsere Leute waren südlich. Wären wir der rechten nördlich gefolgt, wären wir in drei Minuten verdunkelter Fahrt auf „Kimm“ gelandet, wo diese Nacht noch viele deutsche Fallschirmjäger waren. Wir wären sicher gefangen oder erschossen worden. Auf der anderen Seite wäre unser Lieutenant nicht auf die Miene gefahren, die an der Straßenkreuzung lag. He wäre gefangen genommen worden oder schlimmer, aber er hätte nicht den halben Fuß verloren.

Schlussendlich, nachdem die Mine den Jeep des Lieutenants hochgejagt hatte, dämmerte es uns, dass wir bereits eine Stunde vorher mit den Fahrzeugen über diese Minen gefahren waren, als wir zu unserer Stellung fuhren.. Hinten auf unserem Lastwagen sassen sieben meiner Männer, mit 15 unserer eigenen Minen unter ihren Füßen, während Wilson und Ich vorne sassen, den Benzintank unter den Sitzen. Die Explosion hätte man bis nach New Jersey hören können. Ich vermute, dass Eis die Druckzünder blockiert hatte, so dass sie nicht ausgelöst wurden. Ich habe gelesen; dass Tellerminen öfter dieses Problem hatten.

Text mit freundlicher Erlaubnis von Bruce Burdett



25th Cav. Recon. Trp. | 37th Tank Bn. | 53rd Armored Infantry Bn. | 94th Armored Field Artillery Bn.

Bericht der Befreiung von Bondorf

Captain John A. Whitebill

TÄTIGKEITEN DER „A“ KOMPANIE, 37. PANZER BATAILLON
VIERTE PANZERDIVISION, 3. US ARMEE
23-25 DEZEMBER 1944
FLATZBOURHOF - BIGONVILLE, LUXEMBURG

Das 37. Panzerbataillon der 4. US Panzerdivision wurde am 22. Dezember der Reservekampfgruppe zugewiesen und befand sich zwei Meilen nördlich von Arlon in Belgien.

Gegen 23:00 Uhr wurde vom CCR gemeldet, dass das Ziel für den folgenden Tag Bigonville sein würde.

Kompanie „A“ des 37. Panzerbataillons wurde zu diesem Zeitpunkt vom damaligen 2. Leutnant John A. Whitehill geführt, Captain James H. Leach befehligte Kompanie „B“ und Kompanie „C“ stand unter der Führung von Captain Charles Trover.

Die Marschaufstellung lautete RCN/37, B/37, B/53, HQ/37, A/37, C/37, AIB/53 und das 94. AFA. Die Route führte nach Norden, dann östlich nach Perlé, Holtz und Flatzbourhof. Die eisigen Straßen störten das Vorankommen der Panzer und Halbkettenfahrzeuge und verzögerten die Ankunft beim Vorposten der 25. Kavallerie außerhalb Holtz. Beim Vormarsch wurde Funkstille bewahrt, bis die „B“ Kompanie südlich der Straßenkreuzung in Flatzbourhof war. Sie gerieten unter Kleinkaliberfeuer, Mörser und etwas Antipanzerschuss. Feindliche Infanterie mit weißen Capes und Helmen wurden beobachtet. Der Bataillonskommandant erließ den Befehl zum Angriff. Panzer sollten querfeldein mit aufsitzender Infanterie angreifen, weitere Infanterie fuhr in Halbkettenfahrzeugen vor. Zur Vorbereitung wurde Artillerie auf die Wälder und möglichen Panzersperren gelegt.



Artilleriestellung beim Angriff auf Bigonville (94. AFA)

Kurz hinter dem Bahnübergang und der Kreuzung entdeckte Kompanie „B“ im über einen Fuß hohen Schnee Kettenspuren deutscher Panzer. Ein Beobachtungsflugzeug der Armee meldete, dass feindlicher Kontakt unmittelbar drohe. „B“ Kompanie griff in einer Linienformation an, um eine ausgedehnte Front zu bedecken. Mehrere ihrer Panzerführer wurden entweder getötet oder verwundet und der Vormarsch wurde gestoppt. Ein von den Deutschen eingesetzter Sherman-Panzer wurde zerstört.

Als Kompanie „B“ an der Eisenbahnlinie durch feindliches Feuer gestoppt wurde, befahl der Bataillonskommandant Lt. Col. Creighton Abrams der „A“ Kompanie, durchzufahren und den Angriff wieder aufzunehmen um die Vorwärtsbewegung beizubehalten. Kompanie „A“ rückte mit Leutnant Whitehill im Leitpanzer zum Bahnübergang vor. Dieser Panzer wurde durch eine Mine gestoppt, die einen drei bis vier Fuß langen Teil der Kette und ein Führungsrad abbriss, die Unterseite des Panzers eindrückte und den Fahrer verletzte. In diesem Augenblick war es schwierig festzustellen, ob es ein direkter Granattreffer oder eine Mine war. S/Sgt. Herman Walling war im folgenden Panzer und bestätigte, dass es in der Tat eine Mine war. Leutnant Whitehill übernahm sofort den Panzer des Sergeanten und dieser übernahm den beschädigten

Panzer mit der verletzten Mannschaft. 12 Zoll Schnee machten es unmöglich, den Umfang des Minenfeldes zu erkennen.

Leutnant Whitehill manövrierte seinen vor kurzem erworbenen Leitpanzer den Angriffsweg zurück, umfuhr das vermutete Minenfeld, folgte einem Zaun entlang östlich der Straße nach Bigonville, dann nördlich auf die Eisenbahnschienen neben dem Bahnhof. Der Rest von Kompanie „A“ stellte sich in einer Linie nördlich der Schienen in Richtung Bigonville auf.

Diesmal kam die Kompanie unter direktem Feuer von einem Hügel nordwestlich. Der Panzer des Leutnants Whitehill erhielt drei direkte Treffer mit panzerbrechenden Granaten in den Turm. Keine drang durch, aber der Lader erlitt Verletzungen am Brustkorb, der Fahrer verletzte sich am Arm als eine der Granaten seine Luke öffnete. Die Mannschaft verließ den Panzer und zog hinter die Linien. Leutnant Whitehill entdeckte, dass der Panzer noch immer funktionierte und fuhr ihn hinter die Front und überliess ihn der verletzten Mannschaft für ihren Transport zu den Sanitätern.

Währenddessen wurde ein anderer Panzer der Kompanie „A“ ebenfalls durch direktes feindliches Feuer getroffen und verletzte den leitenden Offizier. Leutnant Robert Gilson war nur ungefähr drei Wochen bei der Kompanie gewesen, nachdem er als Ersatzmann zugeteilt worden war. Leutnant Whitehill war nun in der Kompanie der einzige Offizier aus einem Stab von üblicherweise fünf. Es war ungewöhnlich, dass die beiden durch feindliches Feuer getroffenen Panzer ausgerechnet die zwei waren, die von den einzigen Offizieren in der Kompanie besetzt waren.

Nachdem Leutnant Whitehill zwei seiner persönlichen Panzer in zwanzig Minuten verloren hatte, leitete er den Angriff den Rest des Tages zu Fuß mit Hand- und Armsignalen oder über Funk von dem hinteren Deck des Panzers von S/Sgt Ralph Rowland. Die vorhandenen Panzer waren wertvoll und er wollte die wirkungsvolle Feuerkraft nicht verringern, indem er die gesamte Kompanie alleine leitete. Kompanie „A“ rückte im Schutz der Dunkelheit durch jetzt fast zwei Fuß unversehrten Schnee vor, um die westlich aus Bigonville herausführende Straße abzuriegeln. Die Panzer wurden in einem bewaldeten Gebiet nordwestlich Flatzbourhof und südlich der Straße, die nach Westen von Kimm in Richtung Martelange führt, aufgestellt. Die zwei Panzer, die Leutnant Whitehill verlor, waren der dritte und der vierte, den er verlor seit Eintritt in die Kompanie im Oktober 1944.

Kompanie „C“ unter Befehl von Captain Charles Trover verlegte nach Osten entlang Kompanie „A“ auf der Straße nach Kimm. Hier wurde Captain Trover durch Scharfschützen getötet, als er im Turm seines Panzers stand. Das Bataillon sichert für die Nacht, nachdem das geplante Ziel Bigonville bis zur Dunkelheit nicht erreicht werden konnte. Das Durcheinander und die Ausfälle führten dazu, dass die Stellungen abgesichert und der Angriff in Richtung Bigonville in der Morgendämmerung des 24. Dezember wieder aufgenommen wurden.

24. Dezember 1944 – Früh am Morgen traf Lt. Col. C. Abrams seinen Stab und die Kompanieleiter im Bataillonsgefechtsstand, um den Angriffsplan auf Bigonville zu bestätigen. Um 8:00 Uhr sollte die „B“ Kompanie das Dorf querfeldein aus Südwesten und die „A“ Kompanie entlang der Straße in südlicher Richtung stürmen.

Die „B“ Kompanie stieß auf starke Gegenwehr und als der Vormarsch stoppte, befahl Col. Abrams Kompanie „A“, wie geplant weiter vorzudringen, um in Bewegung zu bleiben. Kompanie „A“ stieß entlang der Landstraße in nordöstlicher Richtung in das Dorf vor. Zu diesem Zeitpunkt hatte Kompanie „A“ nur noch neun Panzer im Einsatz. S/Sgt F. Woods führte den ersten Platoon von vier Panzern in den Kampf. S/Sgt. Ralph Rowland führte seinen Platoon von vier Panzern auf der linken Seite der Keilformation der Kompanie, um den Bereich

zwischen „A“ und „B“ zu sichern und so unsere linke Flanke zu schützen um feindliche Truppen am Ausbruch aus dem Dorf zu hindern. S/Sgt Woods wurde durch Mörser, Maschinengewehr- und Panzerfaustbeschuss aufgehalten, der Angriff blieb stecken. Leutnant Whitehill übernahm die Führung des Angriffs und fuhr ins Dorf ein. Kompanie „A“ arbeitete sich bis Mittag im Dorf vor, bis es gesäubert und um 22:00 Uhr gesichert war. Kompanie „A“ sicherte das Dorf auf den Höhen nordöstlich, während Kompanie „B“ am nordwestlichen Ende des Dorfes postiert war. Während der Kämpfe hatte der Panzer von S/Sgt Woods einen direkten Treffer in die Ketten und Führungsräder erhalten, war aber noch einsatzfähig. Die Panzergrenadiere (Kompanie „A“, 53.) verloren ihre Führung während der Säuberung des Dorfes und die restlichen Truppen wurden von Leutnant Whitehill geleitet.

Captain Leach und Leutnant Robert Cook wurden während der Schlacht verletzt. Leutnant Cook erlitt eine Brustverletzung, während Captain Leach am Kopf verwundet wurde.

Während des Vorgehens in Bigonville wurden über 400 deutschen Gefangenen gemacht, unzählige Feinde waren verletzt und 30 amerikanische Offiziere und Männer wurden gerettet. Diese amerikanischen Truppen wurden als Feinde behandelt, bis ihre Angaben nach den Befragungen geklärt waren, da während des deutschen Angriffs viele feindliche Truppen in diesem Bereich als Amerikaner gekleidet waren und Vertrauen hergestellt werden musste, bevor man sie freilassen konnte. Diese Männer wurden gefangen genommen, als die Deutschen Bastogne umgingen.



Deutscher Kriegsgefangener nahe Bigonville

Ein persönlich interessanter Vorfall ereignete sich, als ich meine Kompanie durch das Dorf führte und der Vormarsch stoppte, als sich mein Panzer neben einem Stall entlang der Hauptstraße befand. Vor meinem Panzer konnte ich auf der Straße die Schatten der deutschen Soldaten sehen. Auch Schatten von Panzerfäusten waren zu erkennen. Während ich überlegte, wie ich vorgehen sollte, fragte Colonel Abrams mich über Funk „Warum geht der Vormarsch nicht weiter, wie geplant?“ Ich erklärte die Situation und er widersprach sofort mit einer mündlichen Lektion über die Taktik von direktem Feuer gegen indirekten Beschuss. Er fügte ein, Panzer könnten normalerweise gegen Fußsoldaten vorgehen.

Der S-2 des Bataillons, Captain John McMahon griff in das Gespräch ein und sagte ohne sich zu identifizieren „Wenn Whitehill weiterfahren könnte, würde er es tun.“ Capt. McMahon war während dieser Mission Verbindungsoffizier der Task Force „A“ zwischen den Angriffskompanien und dem Bataillon. Diese Anmerkung ermunterte mich und mit einer Granate setzten wir den Stall in Brand, um den Feind zu verjagen und ohne Beschuss mit Panzerfaust weiterzufahren.

Als ich während dieser Zeit im Turm des Panzers stand, schoss ein Scharfschütze auf mich. Seine Kugeln schleuderten Farbe des Turmes in meine Augen, als ich aus der offenen Luke hervorschaute. Ich wollte Panzermunition sparen und versuchte, ihn mit Maschinengewehrfeuer ruhig zu stellen, aber als ich meine Hand aus der Luke hob, traf er mich an der rechten Hand. Dies war meine dritte von vier Wunden während des Krieges. Nach dem Treffer in die Hand richteten wir die Kanone auf seine Position und mit einer 75 mm Granate sicherten wir die Strasse und fuhren weiter durch das Dorf.

Gegen Mitternacht am 24. Dezember rief Colonel Abrams seine Kompanieführer zu einer Besprechung in seinen Befehlsposten südlich von Bigonville auf Kimm zusammen und wir erhielten den Befehl, diesen Bereich sofort zu verlassen und hinter der CCA und der CCB entlang auf eine neue Angriffsposition bei Vaux-les-Rosiers in Belgien zu wechseln. Gegen 0:30 Uhr am 25. Dezember begann der Abzug und die 26. Infanteriedivision übernahm den Bereich Bigonville.

Das 37. Panzerbataillon der 4. Panzerdivision traf bei Nives auf den Feind und begann den Angriff bei Tagesanbruch in nördlicher Richtung, um die 101. Luftlandedivision in Bastogne zu befreien.

John A. Whitehill, 12. August 1985

Text mit freundlicher Erlaubnis von John A. Whitehill, DSC - 1. Überarbeitung am 30. Dezember 1997



Beteiligte Armee-Einheiten

28th Infantry Division

299th Engineer Combat Battalion

5. Fallschirmjäger Division

15. Fallschirmjäger-Regiment
Sturmgeschütz-Brigade 11

Panzergranadier Division Großdeutschland

4th Armored Division

25th Cavalry Recon. Squadron
37th Tank Battalion

	53 rd Armored Infantry Battalion
	94 th Armored Field Artillery
188 th Engineer Combat Battalion	Company C
578 th Field Artillery Battalion	
249 th Engineer Battalion	Company A
26 th Infantry Division	
145 th Engineer Combat Battalion	

Gefallene Amerikanische Soldaten

Liste der gefallenen amerikanischen Soldaten, die zur Zeit in US-Milit6rriedh6fen beigesetzt sind oder als Vermisst dort gef6hrt werden.

53rd Armored Infantry Battalion, 4th Armored Division

Name	Rang	Nummer	eingezogen in	Gefallen (KIA)
William J. CLIFFORD	PVT	42125511	New York	Dezember 24, 1944
Edd CZARNEY	SSGT	34193796	Tennessee	Dezember 24, 1944
Peter J. HOLKA	PFC	33431284	Pennsylvania	Dezember 24, 1944
Herbert L. INGERSOLL (*)	TSGT	32041895	New York	Dezember 24, 1944
Sheridan J. KEITH	PVT	33757869	Pennsylvania	Dezember 24, 1944
Jerry A. MACHEK	PVT	32658676	New York	Dezember 24, 1944
Estill ROSS	PFC	35644565	Kentucky	Dezember 24, 1944
Woodrow WILSON	PVT	37589793	Minnesota	Dezember 24, 1944

() – Angabe aus Armee-Unterlagen, Joe Winick*

37th Tank Battalion, 4th Armored Division

Name	Rang	Nummer	eingezogen in	Gefallen (KIA)
Edward H. CLARK	PVT	31399023	Maine	Dezember 23, 1944
James L. DANIELO	PFC	31447966	Rhode Island	Dezember 23, 1944
Walter P. KAPLIN	SSGT	13086042	Pennsylvania	Dezember 24, 1944

John H. PARKS	SGT	35254924	Indiana	Dezember 23, 1944
Charles U. TROVER	CAPT	O-450482	Illinois	Dezember 23, 1944

25th Cavalry Reconnaissance Squadron, 4th Armored Division

Name	Rang	Nummer	eingezogen in	Gefallen (KIA)
Walter H. CENTER jr.	PVT	38402005	Oklahoma	Dezember 24, 1944
Arthur B. GALLO	SSGT	32120314	New York	Dezember 23, 1944



Walter P. Kaplin



William J. Clifford

Einwohner

Die folgenden Berichte geben die persönlichen Erlebnisse und Erinnerungen von Einwohnern aus Bigonville wieder.

Erinnerungen an die folgenschweren Tage der Rundstedtoffensive

Aus meinem Tagebuch

SONNTAG, 17. DEZEMBER

Seit einigen Tagen lagen amerikanische Soldaten im Dorf. Doch gestern gab's plötzlich große Aufregung unter ihnen: die Autos rasten hin und her. Im Land sollen viele deutsche Fallschirmjäger gefangen worden sein. Und heute haben uns alle Amerikaner verlassen. Was ist

nur los? Am Abend meldet das Radio: Die Deutschen sind bei Echternach und Vianden über die Grenze gekommen. Wir hoffen, dass die Amerikaner sie wieder zurücktreiben werden.

MONTAG, 18. DEZEMBER

Überall stehen die Dorfbewohner zusammen. Wie es scheint, rücken die Deutschen schnell vor. Sie sollen schon in Wilwerwiltz sein. Alle Leute packen ein; niemand will hier sein, wenn sie kommen. Gegen Abend rollen Traktoren mit voll gepackten Wagen die Straße hinunter. Es folgen einzelne Autos, vollgestopft mit Menschen und Fahrräder mit Anhänger. Es sind Leute aus Wiltz, die auf der Flucht sind.

DIENSTAG, 19. DEZEMBER

Schon früh am Morgen wimmelt es draußen von Flüchtlingen. Leiterwagen, von einem oder zwei Pferden gezogen, mit älteren Leuten, Frauen und Kindern, mit Kisten und Körben, knarren eilig die Straße hinunter; Fußgänger ziehen mühsam ihren vollbeladenen Handkarren hinter sich her. Sie müssen durch die Straßenrinne gehen, denn die Straße gehört den Autos, den Motorrädern und Traktoren. Manchmal gibt es eine Stockung, so voll sind die Straßen. - Wir stehen ‚um Grippchen‘, sehen zu und laufen wieder ins Haus, um einzupacken. O, diese Aufregung, diese Angst! Wohin wollen alle diese gehetzten Leute? Sie wissen es selber nicht. Nur weiter, immer weiter. Und wir? - Den ganzen Tag dauert diese Flucht durch das Dorf. Manche Bauern führen auch ihr Vieh mit sich. Gegen Abend fahren die ersten Einwohner von Bauschleiden herunter. Jetzt wird es höchste Zeit, um alles zum Aufbruch bereit zu machen. Die Wagen stehen vor den Häusern und werden mit Stroh, Hafer, Kästen und Koffern beladen. Es wird dunkel. Viele Evakuierte aus Rodershausen, Consthum und Wiltz haben im Dorf Halt gemacht, um etwas auszuruhen. Da fahren schwere amerikanische Panzerautos mit verdunkelten Lichtern den ‚Knupp‘ herunter. Flüchten auch sie vor den Deutschen? Und schon kommt die Nachricht: „Die Deutschen sind in Arsdorf und Bauschleiden.“ Hals über Kopf verlassen die Angekommenen das Dorf. Auch die meisten Dorfbewohner spannen eilig die Pferde an die vollgepackten Wagen und fahren mitten in der Nacht davon. Wir packen ein bis 2:30 Uhr morgens. Doch Mutter will nicht mit ins Ungewisse. Noch sind drei Familien aus der Nachbarschaft da. Wie werden diese sich entscheiden? Was geschieht mit dem Vieh in den Ställen, wenn alle fortziehen?

Um 3 Uhr gehen wir schlafen. Eine furchtbare, angstvolle Nacht. Immer noch rollen Wagen durch das Dorf.

MITTWOCH, 20. DEZEMBER

Am frühen Morgen sind die Nachbarn unten im Haus und wir beratschlagen. Was tun? Bleiben oder gehen? Drei Familien geben sich das Wort hier zubleiben, und nun kommt man ein wenig zur Ruhe. Von Bauschleiden kommen keine Wagen mehr. Noch einige Bondorfer fahren weg, auch einer unserer Nachbarn. Evakuierte aus Rodershausen bleiben in seinem Haus zurück. Wie still sind die Straßen! Die Fensterläden sind geschlossen. Die Kühe brüllen in den Ställen. - Alle Jungmänner sind fort bis auf meinen Bruder. Wir drängen und drängen, und so fährt auch er am Nachmittag mit dem Fahrrad davon. Bald darauf sind wieder zwei junge Familienväter aus der Nachbarschaft, die gestern fortgegangen sind, zurück. Schade, dass mein Bruder nicht mehr da ist!

Um die Kühe zu beruhigen, füttert ein junger Mann sie; fünf Ställe hat er zu betreuen. Meine Schwester wird die Kühe melken und die Kälber und Schweine mit der Milch füttern. Gegen halb sieben sind wir im gegenüberliegenden Stall. Ganz dunkel ist es draußen. Ein Glück, dass noch elektrisches Licht in den Ställen ist. Gegen sieben Uhr löschen wir das Licht und wollen den Stall verlassen. „Das Haus nicht verlassen!“, tönt es von der Straße. Wie angewurzelt stehen

wir da. „Wir wohnen auf der anderen Seite der Straße“, entgegne ich. – „Vor einer halben Stunde dürfen sie nicht gehen, oder wir schießen.“ Nun wissen wir Bescheid, wen wir vor uns haben. Wir ziehen uns zurück in den Stall. Am Morgen war Nachricht von Bauschleiden gekommen, die Deutschen seien da. Sie hätten in den Häusern, wo niemand war, alles gestohlen und zerstört, mit den Dagebliebenen seine sie freundlich gewesen. Pl tztlich ein heftiges Pochen an der Tür. Ich öffne. Ein Maschinengewehr schiebt sich zur Tür herein. „Sind Amerikaner da?“ Ich verneine. Im Licht der Lampe erkennen wir zwei deutsche Soldaten, bis an die Zähne bewaffnet. Sie gehen wieder. Kurze Zeit darauf sind sie wieder da. Ob wir ihnen Kaffee geben wollten? So dürfen wir endlich heimgehen. Sie essen mit uns und sind froh, warm zu sitzen und etwas zwischen die Zähne zu bekommen. Und so erzählen sie: Sie sind von Bauschleiden durch die Wälder gekommen, waren um 6 Uhr im Dorfe, gingen von Haus zu Haus. Wo man auf ihr Klopfen nicht öffnete, schlugen sie die Türen ein. Sie sind voll Bewunderung für die gute Ausrüstung und die reiche Verpflegung der Amerikaner, auch die guten Sachen, die sie in Luxemburg gefunden hätten: Fleisch, Schmalz, Butter, Eier, Branntwein. Sie hätten keine Verpflegung. Was sie zum Essen brauchten, dürfen sie sich aus den leer stehenden Häusern nehmen. Sie zeigen uns die kleinen Handgranaten, wovon sie die Taschen voll haben. Damit würden sie den ‚Tommy‘ klein machen, der so schnell Rei aus nehmen würde, dass sie gar nicht mehr folgen könnten. Jeder hat eine Kette Maschinengewehrpatronen umgehängt. Sie zeigen uns ihre Stiefel ohne Sohlen, ihre zerrissenen Hosen. – Das ist also die neue deutsche Armee. – Sie bedanken sich sehr und gehen. Sie wollen um acht Uhr zurückkommen, um die Nachrichten am Radio zu hören. Draußen werden sie aber dermaßen von ihren Vorgesetzten verm belt, weil sie ihren Posten verlassen haben, dass sie das Wiederkommen vergessen. Kurz darauf rollen Autos und Panzer durch die Straßen, auch Infanterie marschiert auf. Was soll das noch werden?

DONNERSTAG, 21. DEZEMBER

Am Morgen hat die Straße ein ganz anderes Gesicht.  berall Deutsche. In den Haustüren stehen sie. In den leeren Häusern gehen sie ein und aus. Am Nachmittag ziehen zwei Truppen Infanterie zum Dorf hinaus. Sie haben Decken und Lebensmittel auf zweirädrige Wägelchen geladen und tragen schwere Maschinengewehre, Munition, Hacken und Spaten. Eine Gruppe geht die ‚Froumicht‘ hinunter. Einer schiebt einen vollgepackten Kinderwagen vor sich.

Da nun nirgendwo ein Soldat zu sehen ist, gehen wir Nachbarn zusammen in etliche Häuser, wo die Deutschen gehaust haben. Alle Schranktüren sind geöffnet, Schubladen herausgerissen und umgekippt, Konfekt- und Einmachgläser halb geleert. Ein heilloser Durcheinander auf Tischen, St hlen und auf Böden. Bei einem Geldschrank liegen ein schwerer Schmiedehammer und eine zerfetzte Axt. Aber nachgegeben hat das Ding nicht. Die Katze musste dafür b  en. Mausotot liegt sie daneben.

Danach finden wir Nachbarn uns wieder beim Füttern in den verlassenem Ställen. Zuwachs haben wir in einem Stall bekommen; ein ganz munteres Klbchen. Wir geben ihm den Namen seines Herrn. Am Abend ist das Dorf wieder von Soldaten überschwemmt. Auch vier Panzer, davon ein erbeuteter amerikanischer, sind angekommen. Sie stehen in Deckung hinter den Hausgiebeln.

FREITAG, 22. DEZEMBER

Es scheint sich was zusammenzubrauen. Die Soldaten sind aufgeregter. Man hört Kanonendonner, immer häufiger und lauter. Gegen 2 Uhr fahren die Panzer los bis Flatzbour. Ein amerikanischer Panzer und ein Auto sind dort gemeldet worden. Sie ziehen sich nach einem kurzen Gefecht zurück. Es wird immer brenzlicher. Ein Soldat, der bei uns in Quartier liegt, rt uns, diese Nacht nicht zu Bett zu gehen, da es schlimm werden könnte. So schlafen wir, in Decken gewickelt, in der Stube. Draußen fllt Schnee.

SAMSTAG, 23. DEZEMBER

Montag ist Weihnachten. Die Soldaten tragen Zucker, Mehl und Kuchenformen herbei. Sie wollen backen f6ur das Fest. Dennoch herrscht dicke Luft. Wir Zivilisten stehen zusammen, hoffen und bangen. Der deutsche Soldat dr6angt darauf, den Keller wohnlich zu machen. Wir tragen Decken und Lebensmittel hinunter und machen uns ein Lager aus Stroh zurecht. Es ist abgemacht, dass die drei Fl6uchtlinge, die im Nachbarhaus wohnen, zu uns in den Keller kommen. Der ‚Petter‘ bringt eine Spitzhacke und ein Brecheisen mit. Man wei66 ja nicht, was uns noch bevorsteht.

Gegen 12:30 Uhr fahren die deutschen Panzer vor. So viele Soldaten wie m66glich m6ussen hinauf. Die Angst steht in ihren Gesichtern. Ein junger Soldat, kaum 16 Jahre alt, w6alzt sich schreiend auf dem Boden. Nur durch das gute Zureden des Hauptmannes steigt er auf. Die Panzer fahren den ‚Kim‘ hinauf. Wir sind in den St6allen, als in gro66em Tempo ein gepanzertes, deutsches Auto den ‚Knupp‘ hinauffegt. Das ohrenbet6aubende Krachen einer berstenden Granate erf6ullt die Gasse. Der amerikanische Angriff auf Bondorf hat begonnen.

Wir rennen in den Keller. Einschlag auf Einschlag erfolgt. Wenn es in der N6ahe kracht, erzittern die Grundmauern und wir mit. Soldaten kommen ab und zu herein. Sie beruhigen uns: hier herein w6urde kein Treffer fallen. Die zwei H6auser vor uns w6urden uns besch6utzen. Es wird 4 Uhr. Die K6uhe beginnen unruhig zu werden. Bei jedem Granateneinschlag springen sie hoch, auch die Pferde. Man h6ort sie gut, da sie 6uber uns sind. Gegen 5:30 Uhr wird es ruhiger. „Eine kurze Kampfpause“, sagt ein Soldat. Schnell f6uttern wir das Vieh. Das Pferd will uns nachher nicht aus dem Stall herauslassen; es m66chte nicht allein sein.

Gehetzt l6auft eine Familie die Stra66e hinunter. Ihr Haus hat einen Volltreffer bekommen: alle K6uhe sind tot, das Pferd ist schwer verletzt. Die Leute eilen in einen anderen Keller.

Wir kochen schnell Kaffee. Kaum sind wir fertig, da beginnt wieder Artilleriebeschuss. Mit einem Satz ist der Nachbar in unserem Hausgang; Schiefer und Bretter tanzen um ihn herum: das Dach der Nachbarst6alle hat einen Treffer bekommen.

Nun sitzen wir wieder im Keller beim flackernden Kerzenlicht. Wir unterhalten uns, um uns aufzumuntern. Aber drau66en w6utet der unerbittliche Krieg weiter. Wir versuchen zu schlafen. Einigen gelingt es; die anderen horchen in die Nacht hinaus, w6ahrend die Rosenkranzperlen durch ihre zitternden Finger gleiten. Es wird eine sehr lange Nacht. Immer toller folgen die Einschl6age. Ganz unheimlich ist es.

Zwei kampfesm6ude deutsche Soldaten haben sich entschlossen, die Ankunft der Amerikaner abzuwarten und in die Gefangenschaft zu gehen. Sie kriechen unter ihre Decke und verhalten sich ruhig. Von Zeit zu Zeit geht einer hinauf, um sich 6uber die Lage zu erkundigen.

SONNTAG, 24. DEZEMBER

Um 2 Uhr morgens wird das Schie66en immer heftiger. Wir z6unden die Kerze wieder an. Wir brauchen nicht damit zu sparen, denn so oder so geht es jetzt zu Ende. Unsere Nerven sind aufs H66chste gespannt. Der Mut droht uns zu verlassen. Wenn wir lebendig hier herauskommen, so werden doch das ganze Haus und das ganze Dorf in Schutt und Asche liegen.

Die Absch6usse vor dem Haus schweigen seit geraumer Zeit. Doch die Einschl6age verdoppeln sich; man glaubt, alle w6urden das Haus treffen. Endlich dringt das Tageslicht zu den Ritzen der Kellerluke herein. Die K6uhe beginnen wieder zu br6ullen; doch diesmal lassen wir uns nicht erweichen. 6Uber uns ein Hin- und Herrennen. Durch die Scheune. Beide Tore m6ussen offen

sein; ganz hell ist es oben an der Kellertreppe. Wir verhalten uns m uschenstill. Wenn es nur keinem einf llt, Schüsse in den Keller abzufeuern!

Nun hört man amerikanische Jagdbomber. Werden sie ihre Last hier abwerfen? Ich denke schauernd an die Bombardierung vom 9. Mai 1944 in Luxemburg, die ich in einem Luftschutzbunker miterlebt hatte. Schon pfeift eine Bombe. Voller Angst erwarte ich ihr Aufschlagen. Nun eine zweite... eine dritte... das Surren entfernt sich. Gott sei Dank, wir leben. 10 Uhr. Die schwere Artillerie schießt seltener, desto wilder knattern die Maschinengewehre. Hinter jedem Giebel muss ein Soldat stehen. Fällt eine Granate, verstummen sogleich die Gewehrsch sse.

Plötzlich hört man draußen vor der Kellerluke ein geheimnisvolles Knacken: langsame, schnelle Stöße. Will man das Haus sprengen? Doch die deutschen Soldaten beruhigen uns: es sind die Amerikaner, die Zeichen geben. Gegen 12 Uhr folgt schweres Artilleriefeuer. Mit Schrecken nehmen wir Brandgeruch wahr. „Die Scheune brennt“, ist unser erster Gedanke. Schon ist ein Soldat die Treppe hinauf. Nein, bei uns brennt es nicht, aber Rauchschwaden ziehen durch die Straßen.

Noch ist der Kampf nicht zu Ende. In einem fort knattern die Gewehrsch sse. Haus für Haus wird von den Amerikanern durchkämmt. Um 3:30 Uhr neue Botschaft: die Amerikaner sind bis zur Schule vorgestoßen. Wir verlassen alle den Keller und laufen in das Scheunentor, um unsere Retter zu begr u en. Doch die Soldaten, wild aussehend, mit b rtigen Gesichtern, unheimliches Feuer in den Augen, die Waffe im Anschlag, geben uns Zeichen, drinnen zu bleiben. Es droht ja noch immer Gefahr für sie und für uns. Erschrocken ziehen wir uns in den Keller zurück. Nochmals erleben wir angstvolle Minuten, wie die Amerikaner herumballernd Haus und Scheune nach Deutschen absuchen. Danach wird es ruhiger. Die deutschen Soldaten r sten sich für die Gefangenschaft. Der eine tut dies zwar zögernd; er meint, der Krieg sei ja doch gleich zu Ende, und er habe Sehnsucht nach seiner Mutter. Er möchte untertauchen. Der andere versucht ihn umzustimmen: Mach den Leuten keine Unannehmlichkeiten! Du willst doch Amerika kennen lernen. Schließlich verlassen beide den Keller.

Wie wir dann um 4 Uhr hinausgehen, sind die Amerikaner im Begriff die deutschen Gefangenen, die von überall mit hochgehobenen Armen herbeikommen, auf Waffen zu untersuchen. 60 Mann können es in unserer Straße sein. Dann werden sie abgeführt.

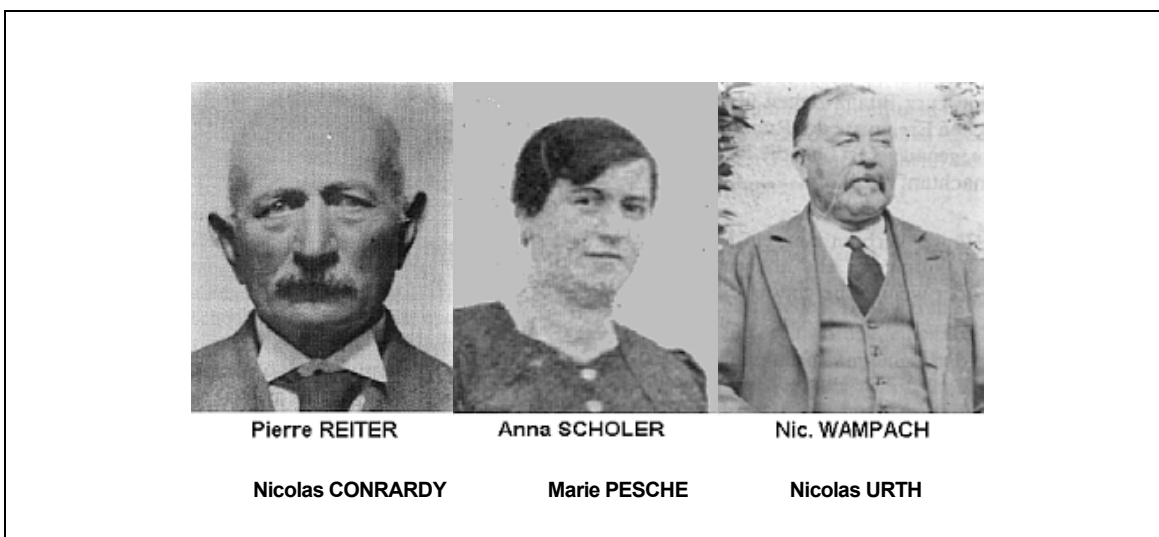
Wir sehen uns um. Im Stubenfenster des Nachbarn erblicken wir die von Entsetzen gezeichneten Gesichter kleiner Kinder und Frauen. Wir erfahren, dass sie zu mehreren aus dem Keller auf das Feld liefen, wobei zwei von Splintern tödlich getroffen wurden.

Die Straße bietet einen erschreckenden, trostlosen Anblick.  berall liegen tote deutsche Soldaten, manche grässlich zugerichtet. Kühe irren verlassen umher; eine schleppt an der Kette ein Stück Holz von der Krippe mit. Einige liegen verendet am Boden.

Die Ecke unseres Hauses, sowie die Nachbarhäuser haben Einschläge bekommen. Große Löcher klaffen in den Mauern und Dächern. Die Vorderseite einer Wohnung ist eingestürzt. Wird der zerl cherte und zerfetzte Kirchturm noch standhalten? Der Boden ist mit Steinen, Schiefeln, Latten und Kriegsmaterial bedeckt. Von den elektrischen Masten hängen zerrissene Drähte herab. Oben im Dorf brennt ein Haus. Schauerlich lodern die Flammen in die hereinbrechende Nacht. Ganz ungefährlich ist es noch nicht. Granaten pfeifen vorbei und Abschüsse ertönen aus nächster Nähe. Die wenigen Leute, die hier geblieben sind, zeigen sich wieder auf der Straße. Allen steht der Schrecken der vergangenen Tage im Gesicht. Jeder weiß was Schlimmeres zu berichten. Und dennoch sind wir alle zufrieden, dass wir es heil überstanden haben.

Und morgen ist Weihnachten...

Text mit freundlicher Erlaubnis von Sophie Lion-Lutgen --- Aus: "25e Anniversaire du Corps des Sapeurs-Pompiers de Bigonville", 1981



Kriegsgeschehen in Bondorf

Dezember 1944

An jenem Bergrücken, der sich von Belgien herüber, an dem großen Habicher Wald vorbei, über die Come du Bois des Pendus - La Folie - Perlé - Flatzbour, nach unserem Ländchen hinzieht, da liegt von drüben „Op dem Bärig“ wie aus der Vogelschau gesehen, unser Heimatdorf Bungeref. Diese Höhenzüge erstrecken sich weiter von hier aus, quer ins Luxemburgische hinein, über Koetschette, Grevels, Eschdorf bis zum Tale der Sauer. Als nun im Dezember 1944 die Deutschen Armeen in unser Land einfielen, schien es wie wenn dieses Berggebilde sich schützend vor den gegenüber liegenden südlichen Teil des Landes gestellt und dem Eindringling ein Halt entgegen gesetzt hätte. Denn über diese Linie hinaus sind die Deutschen nicht gekommen oder höchstens nur für einige Stunden. Schwere Kämpfe wurden ausgefochten und der Rückzug musste angetreten werden. Wir sind vom hohen Ösling herunter die letzte Ortschaft, die in dieser Ecke an der belgischen Grenze, noch von den Deutschen überfallen wurde. Die Nachbarortschaften Perlé Wolwelingen, Holtz blieben verschont.

Nördlich von hier aus geht das Gelände in leichter Steigung den „Knupp“ hinauf, um dann sofort nach dem Sauertal abzufallen. Von dieser Seite von Bauschleiden her über die Bondorfer Mühle, am Fuße des Hochfels vorbei, von da kamen sie, die Preußen, kam unser Unheil herauf ins Dorf.

Es würde zu weit führen, an dieser Stelle über all die Kriegserlebnisse hier in Bondorf zu berichten und von all dem Leid und Unglück zu erzählen, das jeder einzelnen Familie beschieden war. Kurz zusammengefasst sei hier eine kleine Schilderung gegeben:

13. Dezember. Die so lang ersehnten Amerikaner treffen nun endlich bei uns ein. Wir haben auch mal Einquartierung. Alle Hausbesitzer stellen bereitwilligst Zimmer zur Verfügung. Scheunen und Schuppen werden ausgeräumt. Schulsäle und leer stehende Häuser werden von den Tommies bezogen. Überall herrscht ungetrübte Freude und Begeisterung. Von einem amerikanischen Offizier, mit dem ich für die Einquartierungen den Rundgang im Dorf machen

musste, erfuhr ich, dass die Absicht vorlag, eine längere Zeit hier zu verbleiben und den Winter in aller Ruhe bei uns zu verbringen. Leider kam es anders. Drei Tage später, am 17. Dezember, wurde schon wieder in aller Eile zusammengepackt und tags darauf waren die circa 250 – 300 Mann wieder abgefahren. Was sollte dies alles zu bedeuten haben? Etwas Sicheres wusste man nicht.  berall dieselbe Frage: Sind die Preußen wieder im Land? Ja, sie sind schon in Wiltz, in Diekirch, in Ettelbrück. In Diekirch soll es schon brennen, das Hôtel du Midi am Bahnhof stehe in Flammen. In Autos kommen schon die ersten Flüchtlinge hier durch. Etwas später wird der Strom immer stärker. Mit hochbeladenen Wagen und Karren. Die alten Leute, Frauen und Kinder sitzen oben auf. Die jungen treiben die Pferde. Andere kommen auf Fahrrädern, mit Handkarren oder zu Fuß. In der Nacht von Montag auf Dienstag führt eine Kolonne amerikanischer Panzer hier durch. Richtung Süden, also fort aus der Kampfzone. Sie fahren ohne Licht die Straße hinunter. Es war fast gespensterhaft anzusehen. Sind die Amerikaner denn auf der Flucht? Es schien so. Was soll noch aus uns werden? Nun wurde auch schon hier schnell zusammengepackt und die Vorbereitungen zur Abreise getroffen. Es setzt ein großes Durcheinander ein. Diejenigen, die kein Gespann haben, wollen mit dem Nachbar mit fort. Wenn es nur geht. Ja, es muss gehen. In vielen Häusern bleiben die alten Leute. Die jüngeren mit den Kindern fahren ab. Dann die jungen im wehrpflichtigen Alter. Andere wollen den Schritt ins Ungewisse nicht wagen. Wollen mit ihrer Familie, mit ihren Kindern bleiben, vielleicht nimmt diese Offensive jetzt doch noch eine günstige Wendung. Wenn alles fortläuft, muss der ganze Viehbestand verhungern und zu Grund gehen. Wer gibt einen guten Rat? Wer trifft die richtige Entscheidung? Jedenfalls es bleibt keine lange Zeit zum Nachdenken. Es heißt sich schnell entschließen, denn der Kanonendonner kommt immer näher. Man f hrt in die Nacht hinein. Wohin? Genaue Angaben konnte niemand machen. Nur fort wo noch eine Durchfahrt offen war. Bis nach dem Minietebassin oder r ber nach Belgien. Eine ansehnliche Zahl stoppte in Kleinelcheroth. Man wollte mal hier abwarten. Während der letzten Nacht hört man noch immer draußen Pferdegespanne die Straße herunter kommen. Ein niederdr ckendes Gefühl war es, diesem scharf abgetrennten Pferdegetrappel in der Winternacht zuzuhören. Die armen Leute fuhren vielleicht jetzt grade der Gefahr entgegen. Oder wir, die die Heimat nicht verlassen wollten, wir können in noch größere Gefahr kommen, in Todesgefahr. Vielleicht in ein paar Stunden können die Granaten hier einschlagen. Der Krieg mit all seinen Schrecken konnte jeden Augenblick über uns hereinbrechen. Und er kam.

Mittwochabend 7 Uhr. Die Preußen sind wieder im Dorf. Im Nu tauchen sie an allen Ecken auf. Das Dorf war überschwemmt. Man wollte es vorab nicht glauben. Wer sich noch zufällig auf der Straße befand, wurde festgenommen. Wieder die so verhasste preußische Uniform - obschon sehr viele von ihnen amerikanische Joppen trugen, sogar die ganze Uniform! Es blieb sich gleich - sie waren es. Dies konnte man schon an dem Gebrüll von draußen feststellen. Wieder dieses Geschrei, diese Kommandot ne in harter kreischender Sprache. Es tat einem weh. Sie dringen in die Häuser ein. Dieser erste Kontakt wieder, nach der angeblichen Befreiung, er war niederschmetternd. Man war wie vor den Kopf geschlagen. „Sind Amerikaner hier im Haus?“ – „Nein.“ Türen und Schränke werden aufgerissen. „Wenn einer gefunden wird, werdet ihr alle erschossen.“ – „Also hier kommen 20 - 50 - 100 Mann in Quartier.“ – „Das Essen ist für diese Leute zu bereiten.“ Dann geht’s in den Keller. Was von Wein, Schnaps oder Likör gefunden wird, wandert mit. Inzwischen werden die paar brauchbaren und unbrauchbaren Autos aus den Garagen herausgeschleppt und abtransportiert. Gestohlen wurden in erster Linie sämtliche auffindbaren Radioapparate. Die leerstehenden Häuser werden vorab ausgeplündert. Fleisch, Speck und Schmalz war ja fast überall reichlich vorhanden. Wie fein ausgerechnet oder ist es nur Zufall. Jedenfalls, für Weihnachten haben wir hier im  sling reichlich aufgefüllte Fleischb tten. Es wurde mal richtig fett gelebt. Viel zu fett. Hauptsächlich Bratkartoffeln waren sehr begehrt. Sie schwammen nur so im Schweineschmalz herum. Der arme Magen war für solch eine außergewöhnliche Leistung nicht geeicht. Er kriegte den viel zu vielen und fetten Stoff nicht verarbeitet, zog sich krampfhaft zusammen und brachte die ganze Ladung nach oben

wieder ans Tageslicht. Es konnte auch umgekehrt sein, dann sah man kreidebleiche Gesichter in schnellem Tempo hinter der nächsten Gartenhecke verschwinden.

Dann das Federvieh. Von dem gab es ja noch genug im Dorf. Das Halsumdrehen wurde schnell und gründlich von den Hühnerdieben besorgt. Das Rupfen mussten in vielen Fällen die Eigentümer der toten Tiere selbst übernehmen. Es folgt hier ein Brief, der in der Tasche eines gefallenen deutschen Soldaten gefunden wurde. Dieser Brief, der an seine Eltern gerichtet ist und in dem derselbe die großartige Verpflegung schildert, die ihm hier zu Teil wurde und den unumstößlichen Beweis liefert, wie die preußischen Eindringlinge es hier im Lande gemacht haben. Ich gebe denselben wortgetreu hier wieder:

22. Dezember.

Liebe Eltern!

Komme heute endlich dazu nach langer Zeit Euch einige Zeilen zu schreiben. Wo ich bin könnt Ihr ja Euch denken, im Luxemburgischen Land auf der Grenze Belgiens. Ich bin jetzt bei den Fallschirmjägern Sturmgeschütz-Begleiter, die das Sturmgeschütz beschützen vor Nahkämpfen. Da hatte ich mich auch gemeldet, da ist es prima, da braucht man nicht so zu laufen sondern sitzt man darauf, Auge beim Feind, denn der läuft, dass wir gar nicht nachkommen. Wir kochen im Panzerauto. Verpflegung bis dort hinaus. So gut wie hier auf dem Vormarsch habe ich es in meinem Leben noch nicht gehabt. Schokolade, Wein, Likör, Schnaps, Speck in Hülle und Fülle. Und der Spaß dabei, das könnt Ihr Euch gar nicht vorstellen. Heute haben wir uns für fünf Mann 3 gebratene Händel, es steht uns schon alles bis zum Hals.

Wir sind heute in einem Bauernhof schön warm. Die Besitzer sind zum Teufel gelaufen weil sie Angst haben vor der Schießerei. Und da steht uns alles vor der Nase, was sich der Deutsche Landser wünscht. Schokolade, Keks und andere Süßigkeiten holen wir uns von den Amerikanern. Wir leben hier wie Gott in Frankreich. Wie ich in Einsatz gefahren bin, ist vor unserem Geschütz ein Rauchfangkehrer über die Straße gelaufen. Wo wir zu den Weihnachten sind, weiß ich noch nicht. Auf jedenfall werden wir sie gut verbringen. Ich wünsche Euch ein recht gutes Neues Jahr. Es grüßt Euch

Euer Sohn, Bruder, Enkelkind.

Sieg Heil!

Inzwischen treffen weitere Truppenteile hier ein. Fünf Panzer stehen hier beisammen, halb in Deckung, dicht an den Hausgiebeln herum, wovon ein erbeuteter amerikanischer. „Unsere Panzerspitzen stehen vor Brüssel; Sedan ist genommen. Morgen sind wir in Antwerpen. Ist Luxemburg auch schon besetzt? Natürlich, es geht rasch vorwärts.“

Samstag, 23. Dezember. Große Ereignisse bereiten sich vor. Die Panzer sind startbereit. Wohl noch ein halbes Dutzend, mit stark gesalzenem Pökelfleisch aufgefüllte gebratene Gänse ziehen mit in den Kampf. Der Herr Oberleutnant steht aufrecht im Vorderpanzer, die Generalstabskarte vor sich ausgebreitet. Er hält eine Rede, in welcher er seine Soldaten zu weiteren großen Siegen anfeuert und schließt mit den Worten: „Denn das schönste Weihnachtsgeschenk, das wir dem deutschen Volk, der Heimat machen können, das sind wir durch unseren siegreichen Vormarsch jetzt im Begriffe zu tun. Sieg Heil!“

Kaum eine Stunde später war der Herr Oberleutnant bereits in seinem Panzer tödlich getroffen. Auf dem ‚Kiem‘ am Straßenrand liegt er begraben. Das muntere Abschießen von amerikanischen Panzern, wie noch am Morgen behauptet wurde, war doch nicht so einfach. Von den fünf, die morgens fuhren, blieben drei bei den Anfangskämpfen in Flatzbour zerschossen und ausgebrannt auf der Strecke.

Es ist 12 Uhr. Die ersten Granaten schlagen ein. Drüben hört man die Maschinengewehre bellen. Der Tanz geht los. Für viele wird es der Totentanz sein. Wen wird es treffen? Die Dorfleute flüchten in die Keller. Die Deutschen teilweise auch.. Sie erwarten Verstärkung, Panzerdivision Großdeutschland ist im Anrollen, heißt es. Kommt jedoch nicht, oder kommt zu spät. Die Amerikaner gewinnen das Wettrennen, gewinnen es auch durch ihren massenhaften Materialeinsatz. Fliegerbomben fallen. Schießen die Häuser aus der Luft in Brand. Angstvoll hocken die Dorfleute zusammengedrückt in den Kellern. Sie beten den Rosenkranz, glauben, ihre letzte Stunde habe geschlagen. Dann unter Todesgefahr wieder heraus. Über ihrem Kopf brennt das Haus. Flüchten aufs Feld, in den Wald mit kleinen Kindern und alten Leuten oder in den Nachbarkeller, wo dieselbe Gefahr auf sie lauert. Inzwischen gehen die Kämpfe weiter, nehmen in der Nacht noch an Heftigkeit zu. Immer stärker donnern die Geschütze. Immer mehr amerikanisches Material muss zum Einsatz kommen. Bis in die Häuser hinein liegen tote deutsche Soldaten. Auch Zivilleute sind getroffen. Die Sanitäter schleppen Schwerverwundete in den Keller. Der Stabsarzt hat alle Hände voll zu tun. Am Sonntagmorgen dringen die Amerikaner über den ‚Kiem‘ in das untere Dorf herein. Ihre Panzer umzingeln das Dorf, sie schießen auf alles, was sich draußen zeigt. Die Schlacht ist für die Deutschen verloren. Gegen drei Uhr nachmittags sind die Amerikaner schon im oberen Dorf. Der Stabsarzt sagt zu mir im Keller: „Ich muss Ihnen mitteilen, unsere Truppen können den Ort nicht halten.“ – „Woraus schließen Sie das?“ – „Nach Berichten meiner Sanitäter, übrigens steht schon ein amerikanischer Panzer hier vor der Türe.“ – „Wollen Sie sich denn ergeben?“ – „Es wird uns wohl nichts anderes übrig bleiben.“ – „So könnte man vielleicht eine weiße Fahne aushängen?“ – „Ja, das kann man ja machen.“ Schnell die Kehrbürste vom Stiel abgeschlagen und die weiße Fahne war gleich fertig, die ein Sanitäter nach der Straße zu aushängte. Draußen brannten noch vierzig Wohnhäuser, sieben Feldscheunen oder Schuppen. Die Amerikaner finden jetzt kaum noch Widerstand. Wer noch Zeit kriegte zum flüchten, setzt über die Brücke an der Bondorfer Mühle. Zurück, von wo aus sie gekommen. Bevor sie das Sauertal verließen, sprengten sie die Brücke noch in die Luft. Der Rest wurde hier im Dorf gefangen genommen. Unter schweren Kämpfen war Bondorf wieder frei und dies als erste Ortschaft der ganzen Rundstedt-Offensive.



Von Dorfeinwohnern wurden tödlich getroffen: Nik. Wampach, von den Deutschen erschossen - Peter Reiter, Frl. Anna Scholer, Frl. Marie Pesché, diese drei durch Granatsplitter getötet.

Ferner wurden von den Deutschen erschossen: Nic. Urth aus Koetschette und Nic. Conrardy aus Wiltz. In der Wehrmacht fiel in Russland Joh. Scheuren.

Und jetzt nachdem Bondorf so schwer gelitten, nachdem ein großer Teil des Viehbestandes zu Grund ging (92 Stück Großvieh wurden gezählt), machen die Dorfbewohner sich wieder mit frischem Mut an die Arbeit. Vieles ist schon ausgeglichen, vieles bleibt noch zu tun. Der Aufbau

selbst hat auch schon gute Fortschritte gemacht, leider konnte bis jetzt kaum ein Viertel der Sinistrierten wieder in ihre fertigen Wohnungen einziehen. Es kann demnach noch lange dauern bis Bondorf diesen Wiederaufbau beendet hat.

Im Juni 1947

Nic. Molitor

Kettels Poli erinnert sich

Freitag, den 22. Dezember 1944, vormittags: Amerikanische Vorposten kamen mit 3 Panzersp hwagen von Holtz her in Richtung Flatzbour.

Beim Hause Wolter bogen sie links ab und fuhren in den Hof hinein. Da das Haus etwas tiefer lag als die Strasse, fanden sie hier Deckung und konnten sich hier orientieren. Die deutschen Soldaten hatten sie erst noch nicht bemerkt, denn es blieb alles ruhig. Kurz danach fuhren die Amerikaner schnell zum Café Hoffmann-Kayser, und da eröffneten die Deutschen das Feuer von der ‚Flatzbourknippchen‘. Die Amerikaner beantworteten das Feuer und rückten noch ein Stück vor bis zu unserm Hause, Kettel-Hoffmann.

Da wir keinen Keller besaßen, hatten wir im Hinterhaus Deckung genommen, das etwas im Boden lag. Heftiges Sch tzenfeuer kam von der Flatzbourknippchen. Dicke Panzergeschosse trafen unser Haus. Wir dachten es bricht zusammen und sind hinausgelaufen, hinter die Hecke von der Pferche Hansay.

Die Amerikaner waren schon wieder fort, denselben Weg hinunter, den sie heraufgekommen waren. Die Deutschen schossen noch immer.

Als es ruhiger geworden war, gingen wir wieder zu unserm Hause, Vater voran mit erhobenen Händen, denn es standen viele deutsche Soldaten dort. Einer von ihnen sagte, mein Vater wäre ein Spion, man sollte ihn gleich erschießen. Sie hatten nämlich eine amerikanische Jacke gefunden, welche die Amerikaner liegen gelassen hatten. Gott sei Dank verhinderte ein anderer deutscher Soldat die Untat und sagte: „Lassen Sie diese Leute in Ruhe, die haben nichts damit zu tun!“

Weil wir keinen Keller hatten, sind wir noch am selben Tage umgezogen. Wir fuhren mit dem Pferdewagen nach Bondorf. Unterwegs, in der Nähe vom Café Rausch-Olinger, sahen wir einen Mann, der ein Loch schaufelte, ein deutscher Soldat mit einem Gewehr stand daneben.

Später haben wir gehört, dass dort ein Mann aus Wiltz erschossen wurde.

Wir zogen in das Haus ‚Borbel‘, wo ein guter Keller war. Samstag, den 23. Dezember ging es dann auch in Bondorf los. Wir nahmen Decken, Stroh und Esswaren mit in den Keller, wo wir mit mehreren Dorfbewohnern zusammen in Deckung waren. Als das Haus brannte, mussten wir wieder flüchten, diesmal zum Hause ‚Rodenmacher‘. Kurze Zeit später kam ein deutscher Soldat zu uns, der halb verhungert war. In der Küche fand er einen Topf mit Schmalz, an dem er sich ergötzte. Er war ängstlich und sagte: „Wir können nichts machen, die Amerikaner kommen von allen Seiten.“ Kurz danach kamen die Amerikaner und nahmen ihn gefangen.

Die Amerikaner waren sehr nett zu uns. Sie haben uns später abgeholt um uns mit einem Lastwagen nach Wolwelingen zum Hause Hoffmann zu fahren. Unterwegs sahen wir, dass in Bondorf fast alle Häuser brannten. Die Amerikaner waren dabei, die Toten abzutransportieren. Neben dem Hause Hoffmann in Wolwelingen hatten die Amerikaner noch Kanonen stehen. Sie schossen Tag und Nacht in deutsche Stellungen.

Am Montag, den 25. Dezember 1944 konnten wir wieder nach Hause in Flatzbour gehen. Dort waren 2 Panzer abgeschossen worden, einer auf Flatzbourknippchen, der andere in der Ausfahrt vom Sägewerk Schröder. Die verbrannten Soldaten waren noch drin.

Die Amerikaner hatten ihre Feldküche im Bahnhofsgebäude des ‚Jangli‘ eingerichtet. Sie hatten immer etwas für uns Kinder. Vor allem waren wir, Dank den Amerikanern, endlich wieder frei!

Text mit freundlicher Erlaubnis von Paul Kettel --- Aus: „Wellkomm d’Amerikaner zu Bungref“, 1984

Erinnerungen

Jos. Thomas damals 9 Jahre alt

Es war während der Runstedtoffensive im Dezember 1944, in Bondorf (Bigonville, Bungref). Von Flatzbour her drang das Kriegsgetümmel bis nach Bondorf herüber. Deutsche Soldaten hielten das Dorf besetzt, hatten sich in den Häusern verschanzt und hielten sich mit den Einwohnern in deren Keller auf. Es war nur natürlich, dass die Häuser von amerikanischer Artillerie beschossen wurden.



Am 22. Dezember flüchteten meine Eltern mit uns 3 Kindern erstmals in den Keller des Hauses „Mechels“, die 2 anderen waren in Bastogne in der Schule. Dieser Keller hatte ein festes Gewölbe, befand sich hinter dem langen Gebäude und war somit nicht dem direkten Beschuss ausgesetzt. Doch die Angst ging um im Keller.

Am 23. Dezember mussten wir, nach kurzem Aufenthalt in unserm Hause, wieder in den Keller, denn das Wetter hatte sich aufgeklärt und der große Kampf um Bondorf begann, die Schlacht von Bondorf, die am 25. Dezember, am Weihnachtsfest ihr Ende fand. Wir waren ungefähr 20-25 Personen im Mechels-Keller, Frauen, Männer, Kinder, Nachbarn und diejenigen, deren Häuser in Flammen standen. Die Angst war riesengroß, denn ein 16-jähriger deutscher Soldat hatte sich in einem alten Nussbaum am Hause mit seinem Maschinengewehr versteckt und schoss wie wahnsinnig auf die Flieger, die bald dem Schabernack ein Ende machten, doch auch das Haus trafen. Das Gebäude erzitterte, eine Kapelle wurde zerstört, doch auch der junge Deutsche war nicht mehr. Wir aber beteten um unser Leben, auch diejenigen, die das Beten verlernt hatten, murmelten das Rosenkranzgebet mit und versuchten die Kinder zu beruhigen. Essen und Trinken war nicht bedeutend. In einer Feuerpause flüchteten wir aus Angst vor den

Deutschen, die mit uns im Keller waren und gedroht hatten, uns mit nach Boulaide zu nehmen, in den Keller des Hauses Ries, wo auch 2 verwundete Amerikaner sich aufhielten.

Es war am Heiligen Abend, am 24.12.1944, als der letzte Kampf um Bondorf entbrannte. Panzer drangen in das noch von deutschen S.S. Soldaten besetzte Dorf, sie wollten Bondorf unter allen Umständen behalten. Es kam zu der großen, furchtbaren Panzerstraßenschlacht, die das Dorf in ein Ruinenfeld und in eine wahre Flammenhöhle verwandelte. Das Dorf war ein einziges Feuermeer, der Himmel war glutrot, in den Kellern zitterten die Menschen und in den Ställen verkohlte das Vieh elendig. Im Mechels-Keller hatten deutsche Soldaten sich versteckt. Die "Mechels-Joffer", Hausverwalterin im Mechelshause, berichtete den Amerikanern davon. Sie selbst ging mit, und forderte die Deutschen auf sich zu ergeben. Aus dem Keller heraus kam sie an der Spitze der Deutschen, die von den Amerikanern gefangen genommen wurden.

In unserm Keller wurde es ruhiger und während draußen der Kampf langsam zu Ende ging, schöpften die Menschen wieder Hoffnung und in dieser schrecklichen, heiligen Nacht erklang das Weihnachtliche "Minuit Chrétien", das meine Mutter sang.

Unser Haus war zerstört, doch Vater und Mutter wollten es wieder aufbauen und versprachen über der Eingangstür eine Muttergottesstatue anbringen zu lassen, als Dank für unsere Rettung.

Am Weihnachtstage waren wir ganz frei. Die Amerikaner blieben im Dorf und wir Kinder wurden von ihnen verwöhnt. Wir bekamen Schokolade, Kaugummi, ja Kleider, Stiefel und Esswaren. Wir hatten ja nichts mehr, doch die große Gefahr war vorbei. Dank den Amerikanern!

Text mit freundlicher Erlaubnis von Jos. Thomas



Kriegserinnerungen von Jos. Mantz

Ich war erst 3 Jahre alt, als die Rundstedtoffensive hier in Bondorf wütete. In diesem Alter kann man sich nicht genau an alles erinnern, was damals so passierte. Aber durch die große Angst, welche unter den Eltern und Erwachsenen herrschte, sind doch einige Machenschaften im Gedächtnis hängen geblieben.

Genau Tage und Daten kann ich nicht deuten. Doch weiß ich genau, dass wir unser Pferd an den Wagen gespannt hatten. Wir fuhren bis an die Weggabelung beim Hause Thomas. Hier ging mein Vater hoch in den „Klenggescheck“, wo mein Großvater alleine wohnte. Mein Vater bat ihn, mit uns weg zu fahren. Doch dieser wollte zu Hause bleiben. So entschlossen wir uns dann auch wieder nach Hause zurück zu kehren.

Hier begaben wir uns mit Esswaren und Decken in den Keller. Wir, das waren meine Eltern, Großeltern (die Eltern meines Vaters), meine Schwester und ich, sowie die Nachbarin von gegenüber, die Witwe Schirtz-Henks, genannt „Schmetten Ani“, welche sich in diesen Tagen bei uns aufhielt.

Aus welcher Ursache auch immer blieben wir nicht in unserem Keller. Irgendwann befanden wir uns im Keller von „Mechels“ im heute noch vorhandenen Gebäude Ketter-Wagner. Wie viele Leute hier waren, weiß ich nicht. Aber in einem Moment traten zwei Deutsche in den Keller. Mein Vater erzählte, dass einer davon eine Handgranate in der Hand hatte und sagte „Wenn die Tommies hier rein kommen, fliegt der ganze Keller in die Luft“. Ein junger deutscher Soldat traute sich auch in den Keller. Doch dieser wurde von den beiden anderen wieder hinausgeworfen. Er sei jung und müsse für sie kämpfen.

Plötzlich begann das Hauptgebäude, das Haus und die Ställe zu brennen. Meine Eltern, meine Schwester und ich verließen den Mechelskeller. Meine 6 Monate alte Schwester befand sich in einem „Schinnekoerf“, welcher von meinem Vater getragen wurde. Meine Mutter und ich liefen hinterher, durch den Garten Ketter in den Garten der Familie Ries-Goller. Hier über die Mauer, in den Hof und zur Vordertür des Hauses, welche aber verschlossen war. Nach einigem Klopfen wurde die Tür aufgemacht. Als erstes erschien der Lauf eines Gewehrs, dann wurde uns Einlass gewährt. Ohne ein Wort wurde uns der Weg in den Keller gezeigt, wo sich die Hausbewohner und noch viele andere Dorfbewohner befanden.

Auch „Schmetten Ani“ blieb nicht in „Mechels“. Sie ging einfach über die Strasse, durch den Kugelhagel den Weg hinunter und kam heil im Hause Ries an. Wir waren noch nicht lange im Keller, als meine Mutter mit meiner Schwester aufgefordert wurde, in die Küche zu kommen. Natürlich lief ich hinter der Mutter her. In der Küche angekommen, wurde meiner Mutter ein Stuhl an den Herd gestellt, der „Schäffchen“ wurde geöffnet und sie durfte meiner Schwester die Füße wärmen. Es waren nur wenige Soldaten in der Küche. Ein Offizier sagte auf französisch zu meiner Mutter, er sei verwundet und warte auf den Krankenwagen. Er fragte, woher wir kämen und wo sich die Deutschen befänden. Wir waren bei den Amerikanern angekommen!

Als wir in den Keller zurückkamen, berichtete meine Mutter, es seien Amerikaner, was die anderen anfangs nicht glaubten. „Ja, es sind Amerikaner. Sie sind dabei, einen Schinken in der Pfanne zu braten.“ – „Gut, wenn es die Amerikaner sind.“ sagte Albert Goller. „Ich habe auch noch einen Schinken versteckt, dann sollen sie diesen auch bekommen.“ Er ging den Schinken holen, doch er kam zu spät. Die Amerikaner hatten den Schinken schon gefunden. Als das Schiessen sich beruhigte, holte mein Vater die Großeltern auch zu uns.

Nach der Offensive hier in Bondorf wurden viele deutsche Gefangene nach Syr gebracht. Ehe sie nach Frankreich ins Gefangenenlager kamen, wurden sie von den Amerikanern verhört. Ansay Mathias, ein gebürtiger Bondorfer, welcher in Syr verheiratet war, war neugierig, was sich in Bondorf zugetragen hatte. So konnte er in Erfahrung bringen, wie mein Grossvater ums Leben kam und teilte es später meinem Vater mit.

Der Autor des Buches „Das  sling im Krieg“ schreibt: „Und niemand weiß, wie er ums Leben kam“, was dann auch von anderen Autoren übernommen wurde. Dazu nun Ansay Mathias.

Nicolaus Wampach war alleine zu Hause und befand sich in der Stube, wo er am Ofen Platz genommen hatte. Eine Wurst und einwenig Speck hatte er hier zum trockenen aufgehängt. Ein junger deutscher Soldat, der nach einem Versteck suchte und auch gewillt war, sich gefangen nehmen zu lassen, erschien in der Stube. Ausgehungert, wie die meisten Deutschen, wollte er ein wenig Speck haben. Großvater aber gab ihm nichts und wollte ihn hinauswerfen. In dem Augenblick, als er die Tür  ffnen wollte, schoss der Deutsche ihm in die Lende. Dann schleppte er ihn in den Stall, wo er dann am Stephanstag gefunden wurde. Als der Soldat seinen Hunger gestillt hatte, ging er nach Oben und legte sich ins Bett, wo er sich von den Amerikanern gefangen nehmen ließ.

An unserem Haus war das Dach kaputt geschossen worden. Im Stall hatte es unser weißes Pferd „Bijou“ am Kopf erwischt. Es hatte vorne im Stall gestanden, wo ein Treffer eingeschlagen hatte. Im „Schmitzpesch“ am Bombentrichter wurde es erschossen.

Text mit freundlicher Erlaubnis von Jos. Mantz

Deserteur contra Zöllner

Im August – Anfang September 1944 zogen sich die deutschen Truppen zurück, es wurde brenzlich für sie.

Es herrschte ein ziemliches Durcheinander der verschiedenen Waffengattungen.

Hinter dem Hause Dernelden-Barnich (An Hunnen) auf dem Kimm lag eine Flak-Abteilung, die regen Handel mit gestohlenen Sachen aus Frankreich und Belgien trieb.

Nun zu dem Vorfall;

Es war ein schöner Sp tsommertag, ich kam aus dem Dorf, da begegnete ich beim Friedhof einem deutschen Soldaten, einem fast 2 m großen Mann in voller feldgrauer Uniform, doch fiel mir auf, er war nicht wie die Anderen. Feldm tze im Nacken, Gewehr auf der rechten Schulter, Lauf nach vorne an einer grünen Schnur über die Schulter hängend, schlenderte er an mir vorüber. Da stimmt was nicht, dachte ich mir. Ich schaute ihm nach, bis er im Café Elsen verschwand.

Ich erzählte es meinem Vater, der in der Stallt r stand und seine Pfeife rauchte.

Da kam ein deutscher Zöllner vom Zug (vom Jangeli). Vater und er wechselten ein paar Worte, er kam aus dem Urlaub zurück.

In der Zwischenzeit ging ich bei Hunnen zur Flak-Besatzung ein bisschen handeln, Eier für Wein usw.

Der Zöllner mit Familienname FRANCOIS aus dem Elsass ging weiter bis zum Café Rausch (später Hôtel Pesché), dort begegnete er dem deutschen Wehrmachtssoldaten. Ihm fiel wahrscheinlich auch das komische Benehmen desselben auf.

Er fragte ihm das Soldbuch, was dieser verweigerte. Als der Zöllner ihm das Gewehr abnehmen wollte, schoss der Soldat ihn nieder.

Ein Flak-Soldat mit einer Handgranate im Gürtel wollte dem Zöllner zu Hilfe eilen.

„Ah, dich auch noch,“ sagte der Soldat zu ihm, worauf ersterer schleunigst hinter dem Misthaufen von „Hanze Friedchen“ Deckung nahm und danach schnell in Richtung „Kimm“ verschwand.

Den Zöllner nahmen vorbeikommende Leute auf und trugen ihn ins Café Rausch und benachrichtigten einen Arzt und die anderen Zöllner. Er wurde in ein Krankenhaus gebracht.

Der Wehrmachtssoldat schlenderte seelenruhig Richtung Friedhof – Rammricherweg, wo er, wie sich hernach herausstellte, auf eine längs des Weges stehende Buche kletterte, wo er freies Sicht- und Schussfeld hatte. (Buche von Hinger Jess im Rammricherweg)

Die anderen Zöllner, aufgeschreckt wie ein Bienenschwarm, fingen an nach ihm zu suchen, aber komischerweise immer in die verkehrten Richtung, Klengescheck, Schlass, Steinkaulen usw. Nur einer wagte sich ein paar Schritte in den Rammricherweg. Es war der Berufszöllner GRÜTZENER mit seinem Schäferhund, aber auch er drehte um und machte sich aus dem Staub. Die Suche wurde abgebrochen.

Gott sei Dank geschah dieser Vorfall am helllichten Tag und vor Zeugen, sonst wären die Repressalien der Deutschen nicht auszudenken gewesen.

Nach Aussagen meines Nachbarn, Herrn Henri Kneip, Beamter der Sureté, kam der Zöllner mit dem Leben davon.

Die Zöllner waren bis auf wenige Ausnahmen nur Hilfszöllner, die die Grenze zwischen „Großdeutschland“ und Belgien bewachten.

Wie sich hernach herausstellte, war der Wehrmachtssoldat ein elsässischer Deserteur, der nach Hause wollte. Die Elsässer waren auch wie die Luxemburger zwangsrekrutiert. Er trieb sich schon ein paar Tage vor dem Zwischenfall in Umgebung des Dorfes in „Hierscht“, „Ponzkoll“ umher und fragte die dort arbeitenden Bauern nach dem berüchtigten „Hanni“ und dem Zollkommissar aus Rambruch aus. Wahrscheinlich glaubte der Soldat, er hätte den berühmten Hanni GÔBEL vor sich, der ihm das Soldbuch fragte und machte kurzen Prozess. Danach begab er sich nach Bilsdorf, wo er bis zur Befreiung durch die Amerikaner am 10. September 1944 im Hause Buren wohnte.

François FELTEN, damals 16 Jahre

Text mit freundlicher Erlaubnis von François Felten

Diese Veröffentlichung entstand aus Beiträgen von

James H. Burke
 Josef Schröder
 Horst Lange
 Alfons Leimnitz
 Bruce Burdett
 John A. Whitehill
 James H. Leach
 Joe Winiarz
 Barbara Karafinsky
 Sophie Lion-Lutgen
 Paul Kettel
 Jos. Thomas
 Nic. Molitor
 Jos. Mantz
 François Felten

Festbrosch ren verschiedener Vereine aus Bigonville

Bildquellen:

Vorderseite	Postkarte von Nic. Molitor
Seite 3	Logo Yves Claude & Guy Ries
Seite 5	Logo Guy Ries
Seite 6	NARA
Seite 11	NARA
Seite 18	?, ?, Guy Ries
Seite 21	James H. Burke
Seite 25	Familie Ketter, ?, Guy Ries
Seite 29, 30 + 32	Horst Lange
Seite 33 + 34	Alfons Leimnitz
Seite 35 + 36	Bruce Burdett
Seite 38	Center of Military History, USA
Seite 39, 41 + 42	US Army
Seite 44	Rechts: Barb Karafinsky, links: Joe Winiarz
Seite 49	?, ?, ?
Seite 52	Nic. Molitor
Seite 54	Familie Thomas
Seite 56	Nic. Molitor, ?, Guy Ries